Nr. 61 • 1/2017 16. Jahrgang

Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

# Der Ruf des Königs

## Das Lutherjahr

Ein Anstoß zur (eigenen) Glaubensvertiefung

## Die Welt ist schlecht - wirklich?

## Die Seherkinder von Fatima

## Das Vorbild der hl. Maria Magdalena

Sünderin & Büßerin, sehnsüchtig Hoffende & „Apostelin der Apostel“

## Die neue Einheitsübersetzung

Gelungen oder nicht?

# 100 Jahre Fatima

# Inhalt

Nr. 61 • 01/2017 16. Jahrgang

*Herausgeber und Vertrieb*
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 09846-1630

http://sjm-congregation.org
ruf@sjm-online.org

*Verantwortlich für den Inhalt:*
P. Paul Schindele SJM
Generaloberer

*Druck*
Wir-machen-Druck

Die SJM ist als gemeinnützig für kirchliche Zwecke staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung ihrer Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

*Das Spendenkonto*
Volksbank Mindelheim
BIC GENODEF-1MM1
IBAN DE 13 7319 0000 0100 6074 52

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000 0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der Überweisungsträger als Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der SJM bei, der für Bank und Post gültig ist.

## Editorial

P. Paul Schindele SJM
*Seite 3*

## Ein offenes Wort

**Das Lutherjahr**
Ein Anstoß zur (eigenen) Glaubensvertiefung
P. Gabriel Jocher SJM
*Seite 5*

## Familie

**Sex, Familie & Freiheit**
Bestandsaufnahme nach 50 Jahren sexueller Revolution
Erzbischof Charles Joseph Chaput
*Seite 8*

## Aus dem Leben der SJM

**Die Welt ist schlecht -wirklich?**
P. Hans-Peter Reiner
*Seite 10*

**Haus Assen**
Eine Auswahl aus dem Veranstaltungsprogramm
*Seite 12*

## Spiritualität

**Der selige Pater Ladislaus Bukowinski**
P. Leopold Kropfreiter SJM
*Seite 13*

**Ein Herz und eine Seele**
Gedanken zu den ignatianischen Exerzitien (12)
P. Harald Volk SJM
*Seite 16*

**Die Seherkinder von Fatima**
P. Roland Schindele SJM
*Seite 18*

**Das Vorbild der heiligen Maria Magdalena**
Sünderin & Büßerin, sehnsüchtig Hoffende & „Apostelin der Apostel“
P. Paul Schindele SJM
*Seite 22*

## Katechese

**Die neue Einheitsübersetzung der Bibel – gelungen oder nicht?**
P. Dominik Höfer SJM
*Seite 26*

**Subjektivismus oder objektive Wahrheit?**
Gibt es objektive Wahrheiten oder ist alles subjektiv?
P. Markus Christoph SJM
*Seite 29*

## Ausgeplaudert

**Der Angsthase**
Sicher ist sicher
*Seite 33*

## Zu guter Letzt

**Kurznachrichten aus der Kongregation**
*Seite 34*

## Termine

*Seite 35*

# Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

„Wir sind halbherzige Kreaturen, die mit Trunkenheit, Promiskuität und Ehrgeiz herumspielen, wo uns doch unendliche Freude angeboten wird, wie ein unverständiges Kind hinausgehen will, um Sandkuchen zu backen in einer schlammigen Erdmulde, weil es nicht weiß, was es bedeutet, dass man es für einen Ausflug an den Meeresstrand mitnehmen möchte. Wir sind viel zu schnell zufrieden zu stellen“ (C.S. Lewis).

Jeder von uns kennt diese Momente, in denen er in heiliger Weise von etwas fasziniert ist: ein Sonnenuntergang am Meer, der Ausblick von einem Gipfel, das Lächeln eines Kindes, die Erhabenheit einer gotischen Kathedrale oder der Moment, in der uns eine komplizierte mathematische Gleichung einleuchtet. In solchen Augenblicken spüren wir etwas von der Unendlichkeit, auf die wir Menschen als Abbilder Gottes hin erschaffen sind.

Der Schöpfungsbericht im Buch Genesis ist voll von herrlichen Dingen, die Gott für den Menschen erschaffen hat – bis hin zum staunenden Ausruf des Adam, als dieser auf seiner Suche nach einem passenden menschlichen Gegenüber zum ersten Mal Eva erblickt: „Das ist nun endlich Bein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch“ (Gen 2,23). Wir können uns leicht vorstellen, wie Adam und Eva Hand in Hand das Paradies durchstreifen und aus dem Staunen nicht herauskommen. Wir Menschen haben die wunderbare Gabe, von einer guten Sache fasziniert zu sein und uns damit für das Gute und Schöne generell zu begeistern.

Wir kennen aber auch die Faszination des Bösen. Davon spricht der Sündenfall im dritten Kapitel der Genesis. Obwohl der große Paradiesgarten voller wunderbarer Dinge und Bäume mit herrlichen Früchten ist, hat Eva nach den Einflüsterungen der Schlange nur noch Augen für diesen einen verbotenen Baum. Ohne diese Frucht fühlt sie sich auf einmal ganz unglücklich. Der ganze Überfluss an Schönheit um sie herum scheint auf einmal wertlos, verglichen mit dieser Frucht.

Die Stimme des Versuchers flüstert uns oft genug ins Ohr: „Wenn du als gläubiger Mensch nach den Geboten Gottes lebst, dann musst du auf so viele tolle Dinge verzichten. Dein Leben ist dann öde und langweilig. Die Christen sind doch alle traurige, freudlose Existenzen!“ Das Gegenteil jedoch ist der Fall: Wenn sich unsere Augen von den vielen bösen Verlockungen dieser Welt faszinieren lassen, wenn wir „in der schlammigen Erdmulde spielen, anstatt zum weißen Meeresstrand zu gehen“, dann bleibt unser Herz leer und kaputt zurück! Genau das passiert Adam und Eva: Kaum haben sie die verbotene Frucht gegessen, gehen ihnen in schrecklicher Weise die Augen auf. Sie sind nicht, wie von der Schlange versprochen, wie Gott – nein, sie erkennen sich als nackt! Es gibt also auch eine Faszination des Bösen und diese nimmt uns den Geschmack am Guten.

Die Botschaft des Christentums ist nicht: „Tu dies nicht und tu jenes nicht!“ – Die Botschaft ist vielmehr: „Du bist zu etwas Herrlichem berufen, gib dich nicht mit weniger zufrieden!“ Beides hat seine Faszination, das Gute wie das Böse. Und beides hat die Wirkung, dass es uns mehr und mehr für das jeweilige Gegenteil unempfänglich macht. Die langfristige Wirkung jedoch ist entgegengesetzt: Weil das Böse niemals hält, was es verspricht, macht es auf Dauer unglücklich. Das Gute jedoch, selbst wenn es Mühe kostet, führt langfristig immer zu Glück und Erfüllung. Warum? – Weil wir als Geschöpfe Gottes nach seinem Abbild auf Gott hin, das unendlich Gute und Schöne erschaffen sind. Und uns daher nur das Gute zufriedenstellen kann.

Es ist eine traurige Tatsache, dass wir Menschen uns in unserer menschlichen Natur, die durch die Erbsünde geschwächt ist, sehr leicht vom Bösen faszinieren lassen. Deshalb haben wir eine Verantwortung dafür, mit was wir uns in unserem Leben abgeben. Der hl. Papst Gregor der Große (gest. 604) sagt: „Wenn du keine Freude an höheren Dingen hast, wirst du

mit Sicherheit bald Freude an niederen Dingen haben." Was heißen soll: wenn wir uns nicht bewusst mit guten Dingen beschäftigen, werden wir uns über kurz oder lang mit bösen Dingen abgeben und von ihnen gefangen sein. Damit unser Herz mehr und mehr am Guten Geschmack findet, sind zwei Dinge nötig: Umkehren und die richtigen Prioritäten setzen.

- *Umkehren*: konsequent abwenden von der Faszination des Bösen, die uns verblendet. Die Dinge bereuen, in einer guten Beichte in Ordnung bringen und dann nach Kräften die sündhaften Gelegenheiten meiden.
- *Die richtigen Prioritäten setzen:* Wir Menschen haben eine Verantwortung dafür, mit was wir uns in unserem Leben abgeben, was uns in unserem Leben wichtig ist. Diese Dinge werden uns beeinflussen, zum Guten oder zum Bösen. Wählen wir also sorgfältig aus.

Die gute Nachricht: In seinem Leiden hat Christus das Böse mit all seiner Faszination überwunden. Die verbleibende Zeit vor Ostern ist daher eine gute Gelegenheit, gründlich unsere Prioritäten unter die Lupe zu nehmen – führen sie uns zur Faszination des Guten und damit letztlich zu Gott oder sind es billige Kompromisse mit dem Bösen in der Welt? Wenn wir uns in einer gründlichen Osterbeichte von der Faszination des Bösen lossagen, auch wo es sich nur um Gedanken oder versteckte Motive handelt, können wir mit dem auferstandenen Christus als wahrhaft neue Menschen leben.

Von Herzen wünsche ich Ihnen eine gnadenreiche Passionszeit und ein frohes Fest der Auferstehung Christi,

Ihr in Christo per Mariam
P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

# Das Lutherjahr

## Ein Anstoß zur (eigenen) Glaubensvertiefung

VON **P. GABRIEL JOCHER SJM**

Obwohl wir erst am Anfang des Lutherjahres stehen und der eigentliche „Feier"-Tag, der sog. „Reformationstag", noch in einiger Entfernung liegt, könnten die mittlerweile erschienenen Kommentare schon Bibliotheken füllen.

Und nun auch noch die SJM? Will sie - schon etwas verspätet - auf den Jubiläums-Zug aufspringen, in dem ohnehin bereits genug Theologen und Kirchenvertreter jeglicher Konfession sitzen und ihren „Beitrag geleistet" haben? Gibt es nicht wichtigere Themen, wie beispielsweise das 100-jährige Jubiläum der Erscheinungen der Muttergottes in Fatima? Das sicher. Da aber im vorherrschenden Luther-Trubel oft der Eindruck entsteht, es wäre heute gar nicht mehr so wichtig, *speziell* katholisch zu sein („Im Grunde glauben wir doch eh das gleiche!") soll im Folgenden ein besonderer Blick auf das, was uns von Luther trennt, gerichtet werden.

Es stimmt zwar: Angesichts der fortschreitenden Ent-Christianisierung Europas gilt es für alle Getauften zusammenzustehen und in einer säkularisierten Gesellschaft den Glauben an Christus wieder missionarisch zu leben. Papst Benedikt XVI. warnte auf seiner Deutschlandreise 2011 in Erfurt Katholiken wie Protestanten gleichermaßen davor, „modern zu werden durch Verdünnung des Glaubens". Den Glauben im Heute ganz zu leben - dadurch könne Christus und mit ihm der lebendige Gott in diese Welt hereintreten. „Wie uns die Märtyrer der Nazizeit zueinander geführt und die große erste ökumenische Öffnung bewirkt haben, so ist auch heute der in einer säkularisierten Welt von innen gelebte Glaube die stärkste ökumenische Kraft, die uns zueinander führt."

Obgleich also aufgrund des Drucks der Säkularisierung die bestehenden konfessionellen Unterschiede vergleichsweise gering erscheinen mögen und zumindest auf der *menschlichen Ebene* die alten, manchmal auch handgreiflich ausgetragenen Zwistigkeiten zwischen den „Papisten" und „Ketzern" der Vergangenheit angehören (Gott sei Dank!), darf bei aller Geschwisterlichkeit nicht übergangen werden, dass es nach wie vor theologische Differenzen gibt, die nicht nur „Theologen-Geplänkel" darstellen, sondern das ureigene Selbstverständnis beider Konfessionen betreffen. Darunter fallen Themen wie das *Sola Scriptura*-Prinzip, das Amtsverständnis, die Willensfreiheit, etc. Aber die eigentliche und weitreichendste theologische Differenz zwischen Martin Luther und der katholischen Kirche liegt in der Frage der Rechtfertigung.

### Die Rechtfertigung - katholisch

Das katholische Verständnis, wie Rechtfertigung geschieht, fasst der Apostel Paulus kurz in Eph 2,1-10 zusammen:

„Ihr wart tot infolge eurer Verfehlungen und Sünden. (...) Gott aber, der voll Erbarmen ist, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus wieder lebendig gemacht. Aus Gnade seid ihr gerettet. (...) Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft - Gott hat es geschenkt -, nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann. Seine Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus dazu geschaffen, in unserem Leben die guten Werke zu tun, die Gott für uns im Voraus bereitet hat."

Daraus ergibt sich folgende Gliederung des Rechtfertigungsprozesses:

(a) Der Mensch ist Sünder, (b) durch unverdiente Gnade wird der Mensch gerechtfertigt, d.h. innerlich geheilt, (c) folglich ist der Mensch nach der Rechtfertigung fähig zu guten Werken.

Zwei Punkte sind hier wichtig:

1. Die Rechtfertigung ist unverdient (Eph 2,8f: „nicht aus eigener Kraft - Gott hat es geschenkt -, nicht aufgrund eurer Werke").
2. Der Mensch wird dadurch tatsächlich zu guten Werken fähig. (Eph 2,10: „Seine Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus dazu geschaffen, in unserem Leben die guten Werke zu tun, die Gott für uns im Voraus bereitet hat.")

Das Konzil von Trient fasst die Lehre über die Rechtfertigung zusammen: *Iustificatio est „sanctificatio et renovatio interioris hominis.*[1] („Die Rechtfertigung ist eine „Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen.")

### Die Rechtfertigung – nach Luther

Luther sah in der katholischen Lehre eine Überbetonung der Notwendigkeit guter

Augustinerkloster Erfurt

Wartburg Lutherzimmer

Werke für die Rechtfertigung: Verlangt die Kirche nicht bestimmte Werke wie z.B. Sakramente, Ablässe usw., damit der Mensch vor Gott gerechtfertigt wird?

Hier sah Luther einen Widerspruch zur Hl. Schrift, die erklärt, die Rechtfertigung des Sünders geschehe „gratis".[2] So entwickelt er eine umfassende Polemik gegen die angebliche „Werkgerechtigkeit" der Katholiken.

In Wirklichkeit lehrte die Kirche immer schon ganz klar die Unverdienbarkeit der Rechtfertigungsgnade durch den Menschen. Allerdings bewirkt nach Auffassung der Kirche die Rechtfertigung eine derartige innere Erneuerung, dass der Mensch als Gerechtfertigter wirklich gute und verdienstvolle Werke vollbringen kann – noch mehr: vollbringen muss. Es kann keinen Gerechtfertigten geben, den die Rechtfertigungsgnade nicht als Folge zu guten Werken drängt. [3]

Gegen die vermeintliche katholische Lehre der Rechtfertigung durch Werke betont Luther in seiner Übersetzung von Römerbrief 3,28: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben."

„Allein der Glaube" – *sola fides* – so das Schlagwort. Dagegen ist Paulus im Römerbrief viel vorsichtiger: das Wort „allein" steht nirgends im Urtext, sondern ist eigenmächtige Zufügung Luthers. Richtig ist, dass für die Rechtfertigung der Glaube notwendig ist, nicht aber Werke; doch muss die Rechtfertigung notwendig zu Werken führen, sonst verlöre auch der Glaube seinen Wert. Der Jakobusbrief widerspricht Luther ausdrücklich, wenn es dort heißt: „So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat" (Jak 2,17). Und: „Denn wie der Körper ohne den Geist tot ist, so ist auch der Glaube tot ohne Werke" (Jak 2,26).[4]

Luther streicht also die Bedeutung der Werke. Daraus ergibt sich folgende Konsequenz: Auch ein Sünder (also jemand, der bewusst schlechte Werke vollbringt), kann dann gerechtfertigt sein, sofern er nur den Glauben an die Rechtfertigung – das Vertrauen auf die Gnade Christi (darum Fiduzialglaube) – besitzt.

Luthers spricht darum vom gerechtfertigten Menschen als *simul iustus et peccator* („zugleich Gerechter und Sünder"): Der Mensch bleibt auch nach der Rechtfertigung ein Sünder, doch wegen seines Glaubens/Vertrauens auf Gott blickt dieser auf ihn wie auf einen Gerechten.[5]

## Konsequenzen für die Glaubenspraxis

Auf den ersten Blick mag die Auseinandersetzung um das rechte Verständnis der Rechtfertigung als ein unbedeutender Theologenstreit scheinen. Dem ist aber ist nicht so.

Luthers Überbetonung des Glaubens und seine Verneinung der Bedeutung der guten Werke und damit des äußeren Handelns führt zu einer künstlichen Trennung zwischen subjektivem Empfinden des Menschen (sein „Inneres": „ich vertraue"), worin nach Luther das eigentliche der Religion bestünde, und seinem objektivem Handeln (sein „Äußeres": die Werke), was im Gegenzug bedeutungslos wird. Beides steht ohne Beziehung nebeneinander. Nach katholischer Auffassung aber stehen beide in tiefer Wechselseitigkeit. Mein Inneres hat notwendige Auswirkungen auf meine Werke – und umgekehrt.

Besonders deutlich wird das am Beispiel der Sakramente: Sakramente sind Zeichen, die eine innere Gnade bewirken. Luther sieht hier wiederum das Schreckgespenst der „Werkgerechtigkeit": In den Sakramenten verdiene ich mir durch Werke die Rechtfertigung. Äußere Werke können aber keine Gnade verdienen – es kommt allein auf mein Vertrauen (Glauben) an.

Dagegen sagt die Kirche: Die Sakramente sind immer unverdiente Gnadengeschenke; aber sehr wohl kann der Mensch durch die Gnade innerlich so umgewandelt werden, dass er mit Hilfe der Gnade Gott wohlgefällige Opfer – auch äußere! – darbringen kann (z.B. die hl. Messe). Freilich setzt dies immer zuvor eine unverdiente Rechtfertigungsgnade voraus. Ist der Mensch aber durch die Gnade geheilt, kann er vor Gott verdienstvoll handeln.

Für Luther ist dies unmöglich: Da der Mensch auch nach der Rechtfertigung *simul iustus et peccator* bleibt, sind vor Gott verdienstvolle Handlungen undenkbar. Die Sakramente als äußere Werke müssen darum fallen:

• Die Eucharistie als unendlich wertvolles Opfer für Gott ist in Luthers Augen folgerichtig ein Sakrileg.

• Die Priesterweihe wird zur Unmöglichkeit: Prinzipiell bewirkt die Gnade im Mensch keine innerliche Umgestaltung, sondern deklariert ihn als „gerecht" – ohne innere Veränderung. Dementsprechend kann die Weihe (und ebenso die Firmung) dem Menschen kein inneres Siegel einprägen. Es gibt keinen Unterschied zwischen Priester und Laien.

• Die Ehe wird von Luther zwar nicht grundsätzlich abgeschafft, aber als Sakrament konsequent geleugnet. Wenn Gnade keine innere Änderung bewirkt, dann ist die Ehe nur ein „weltlich Ding" (Luther).

Aber noch mehr: Nicht nur die Sakramente, sondern das gesamte moralische Mühen des Menschen wird durch diese Positionen fragwürdig: Wenn es nicht auf die Werke ankommt, sondern lediglich auf das Vertrauen auf Christus, wozu dann die Anstrengung eines guten Lebens? Auch hier zieht Luther die Konsequenzen: „Sei ein Sünder und sündige wacker, aber vertraue und freue dich in Christus."

## Folgen für das Kirchenverständnis

Die Kirche ist der geheimnisvolle Leib des fortlebenden Christus in der Welt; eine Gemeinschaft, die durch äußere Strukturen und Verheißungen zusammengehalten wird, durch die Gott in der Welt wirkt.

Die Trennung von subjektivem Glauben und äußeren Werken durch Luther kann auch auf diesem Gebiet nicht ohne Folgen bleiben. Christentum wird zur Privatsache: „Ich glaube" – allein darauf kommt es an. Eine strukturierte Ordnung der Kirche (durch das Sakrament der Weihe) wird unmöglich. Jeder Gläubige ist *simul iustus et peccator* – und damit gleichwertig: Denn jeder Mensch ist (und bleibt) Sünder, und die Gerechtigkeit eines Christen ist allein die Gerechtigkeit Christi – und damit bei allen gleich.

Damit fallen zwei weitere wichtige Bereiche des katholischen Glaubens:

• Die hierarchische Struktur der Kirche: In Luthers Augen sind Papst-, Bischofs- und Priesteramt anmaßende Selbsterhöhung gewöhnlicher Christen.[6]

• Die Verehrung der Heiligen: Auch Heilige waren nicht mehr als *simul iustus et peccator* und damit auf gleicher Ebene wie jeder Christ. Einzig das Gebet zu Christus selbst ist sinnvoll und legitim.

Die Kirche wird so zur atomisierten Masse einzelner Gläubiger, hat ihren Sinn lediglich in der äußeren Organisation und ist damit ihrer eigentlichen Existenzgrundlage beraubt.

Wir sehen, dass Luthers scheinbar nebensächliches, neues Verständnis von „Rechtfertigung" auf allen Gebieten des Glaubens zu weitreichenden Folgerungen führt.

## Ein kleiner Schritt zur Einheit

Am 31. Oktober 1999 wurde eine *Gemeinsame Erklärung zwischen der katholischen Kirche und dem lutherischen Weltbund über die Rechtfertigungslehre* unterzeichnet. In dieser wurde ein „Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre" festgestellt. Diese Erklärung wurde in einer gemeinsamen Stellungnahme der Glaubenskongregation und des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen folgendermaßen gewürdigt: „Die Feststellung, dass es ‚einen Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre' gibt, ist richtig. Trotzdem ist die katholische Kirche der Überzeugung, dass man noch nicht von einem so weitgehenden Konsens sprechen könne, der jede Differenz zwischen Katholiken und Lutheranern im Verständnis der Rechtfertigung ausräumen würde."[7]

Mit dieser Erklärung konnten also manche Streitpunkte zwischen den beiden Konfessionen konstruktiv geklärt werden. Dass es sich damit tatsächlich um einen Schritt „weg von Luther und hin zur katholischen Auffassung" handelt, lässt sich unter anderem daran ermessen, dass sich bereits 1998, also ein Jahr vor der Gemeinsamen Erklärung, 160 deutsche evangelische Theologen gegen die Gemeinsame Erklärung ausgesprochen haben, weil sie den lutherischen Gedanken verwässere.

Abschließend kann man sagen: Es ist erfreulich, wenn es in unserer Zeit auf vielen Ebenen eine fruchtbare und von gegenseitiger Wertschätzung geprägte Zusammenarbeit zwischen Katholiken und evangelischen Christen gibt. Die konfessionellen Unterschiede sind damit noch nicht beseitigt und eine solide Kenntnis dessen, was der eigene Glaube lehrt, ist eine wichtige Voraussetzung zu einer fruchtbaren Diskussion.

1 Konzil von Trient, Dekret über die Rechtfertigung, DH 1528.

2 Vgl. Röm 3,24 „*Gratis* werden sie gerecht, dank seiner Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus." Ähnlich in Röm 1,18 oder auch Eph 2,8f.

3 Vgl. Gal 5,14: „Die Liebe Christi *drängt* uns."

4 Nicht umsonst nennt Luther den Jakobusbrief eine „strohene Epistel".

5 Diese Vorstellung Luthers wurzelt wiederum im philosophischen Nominalismus: Wenn die Dinge dieser Welt – und damit auch der Mensch – kein reales Wesen besitzen, so kann es auch keine seinsmäßige Umwandlung des Menschen geben. Das Verständnis der Rechtfertigung als „sanctificatio und renovatio interioris hominis" (Trient) wird damit a priori unsinnig; und die Vorstellung des *simul iustus et peccator* nur folgerichtig!

6 In diesem Sinn ist das protestantische Schlagwort „sola scriptura" (allein die Schrift) zu verstehen. Die Kirche mit ihrer Tradition wird als Offenbarungsträgerin abgelehnt.

7 Vgl. „Antwort der katholischen Kirche auf die gemeinsame Erklärung zwischen der katholischen Kirche und dem lutherischen Weltbund über die Rechtfertigungslehre."

# Sex, Familie & Freiheit

## Bestandsaufnahme nach 50 Jahren sexueller Revolution

VON **ERZBISCHOF CHARLES JOSEPH CHAPUT**

*Die sexuelle Revolution hat das Leben der Menschen massiv verändert. Es ist Zeit, sich über die Folgen Rechenschaft zu geben. Bestandsaufnahme aus der Sicht eines erfahrenen Beichtvaters:*

Seit 46 Jahren bin ich Priester. In dieser Zeit habe ich etwa 12.000 Beichten gehört und hunderte Menschen als Seelenführer begleitet. Da hört man viel zu. Wenn man mehrere tausend Stunden im Leben mit Zuhören verbracht hat, wie es die meisten Priester tun, und dabei das Scheitern und die Verletzungen im Leben der Menschen mitbekommt – Männer, die ihre Frauen prügeln; Frauen, die ihre Männer betrügen; Alkohol- und Drogenabhängige; Diebe, Hoffnungslose, Selbstzufriedene und sich selbst Hassende –, dann bekommt man ein recht gutes Bild von der Welt, wie sie wirklich ist, und von ihrer Wirkung auf die menschliche Seele. Der Beichtstuhl ist wahrhaftiger als jede Reality Show, weil da niemand zuschaut. Da bist nur du, Gott und die Büßer – und das Leiden, das sie mitbringen.

Was mich als Priester in den letzten 50 Jahren am meisten betroffen gemacht hat, ist der riesige Stachel, den sowohl Männer wie Frauen herumtragen und Promiskuität, Untreue, sexuelle Gewalt und Verwirrung als normalen Teil ihres Lebens beichten – und die enorme Rolle, die Pornographie bei der Zerstörung von Ehen, Familien, ja sogar von Priester- und Ordensberufungen spielt.

Eigentlich sollte das nicht verwundern. Sex ist mächtig. Sex ist anziehend. Sex ist ein Urinstinkt, eine elementare Lust. Unsere Sexualität ist aufs Intimste mit unserer Persönlichkeit verbunden; mit der Art, wie wir nach Liebe und Glück streben; wie wir die allgegenwärtige Einsamkeit in unserem Leben bekämpfen; und für die meisten Menschen ist sie ein Streben nach ein bisschen Fortdauer in unserer Welt und Geschichte, indem wir Kinder haben.

Der Grund, warum Papst Franziskus so dezidiert die „Gender-Theorie" ablehnt, liegt nicht nur darin, dass ihr jede Art von wissenschaftlicher Evidenz fehlt – obwohl sie genau dieses Problem zweifellos hat. Vielmehr ist die Gender-Theorie eine Metaphysik, welche die wahre Natur der Sexualität zerstört, indem sie die Ergänzung männlich-weiblich, die unserem Leib eingeschrieben ist, leugnet. Dadurch ist sie ein Angriff auf einen Grundpfeiler unserer menschlichen Identität und Sinnfindung – und in der Folge ein Angriff auf unser gesellschaftliches Zusammenleben.

Aber zurück zum Beichtstuhl: Dass man im Sakrament der Buße von den Leuten etwas über sexuelle Verfehlungen zu hören bekommt, ist sicher nichts Neues. Aber der Umfang, das Zwanghafte, der Reiz des Neuen, die Gewalttätigkeit der Sünden – das ist neu. Dabei ist zu bedenken, dass nur Menschen zur Beichte kommen, die bereits einen gewissen Sinn für richtig und falsch haben; die schon begreifen, zumindest schemenhaft, dass sie ihr Leben ändern und nach Gottes Barmherzigkeit suchen sollten.

Dieses Wort Barmherzigkeit sollten wir näher untersuchen. Barmherzigkeit ist eine der kennzeichnenden und schönsten Eigenschaften Gottes. Leider ist es auch ein Wort, das wir leicht missbrauchen können, um uns die harte Arbeit moralischer Argumentation und Bewertung zu ersparen. Barmherzigkeit ist absolut bedeutungslos – nichts als Sentimentalität – ohne klare Vorstellungen über moralische Wahrheiten.

Wir können niemandem gegenüber barmherzig sein, der uns nichts schuldet; der uns nichts angetan hat. Barmherzigkeit erfordert, dass zuvor ein ungerechter Akt gesetzt worden ist, der bereinigt werden muss. Und eine zufriedenstellende Gerechtigkeit beruht auf einem Rahmen höherer Wahrheit über den Sinn des Lebens; erfordert ein Verständnis von Wahrheit, das manches als gut, anderes als böse erkennen lässt; manches als lebenspendend, anderes als zerstörerisch.

Deswegen ist Folgendes wichtig: Die Wahrheit bezüglich unserer Sexualität ist, dass Untreue, Promiskuität, Verwirrung bezüglich der sexuellen Orientierung und massenhafte Pornographie menschliche Ruinen erzeugen. Man multipliziere diese Zerstörung zehnmillionenfach während fünf Jahrzehnten. Dann mische man all das mit dem in den Medien verkündeten Unsinn von der Harmlosigkeit von Gelegenheitssex und den „glücklichen" Kindern aus einvernehmlichen Scheidungen. Dann kommt eben heraus, was wir heute haben: eine Kultur, die nicht funktioniert und frustrierte, verwundete Menschen, unfähig, sich bleibend zu binden, Opfer zu bringen, dauerhafte Beziehungen zu pflegen – nicht bereit, sich wirklich ihren eigenen Problemen zu stellen.

Wenn wir starke Familien wollen, brauchen wir starke Männer und Frauen, um sie zu gründen und aufrechtzuerhalten. Für die Kirche, die Familie von Familien, gilt dasselbe. Sie ist stark, wenn ihre Familien und ihre einzelnen Söhne und Töchter stark sind; wenn sie an das glauben, was sie lehrt, und mutig und eifrig Zeugnis von ihrer Botschaft geben. Sie ist schwach, wenn ihre Leute zu lau oder zu bequem sind, leicht bereit, sich anzupassen oder schlicht und einfach zu viel Angst vor öffentlicher Ablehnung haben, um die Welt so zu sehen, wie sie nun einmal ist.

Wir können nur insoweit von „unserer" Kirche sprechen, als wir uns zu ihr als unserer Mutter und Lehrerin

in der Familie Gottes bekennen. Die Kirche gehört nicht uns. Wir gehören ihr. Und die Kirche gehört ihrerseits Jesus Christus, dem Garanten ihrer Freiheit, ob das Cäsar gefällt oder nicht.

Die Kirche ist frei, selbst in der schlimmsten Verfolgung. Sie ist frei, selbst wenn viele ihrer Kinder sie verlassen. Sie ist frei, weil Gott wirklich existiert, und sie hängt nicht von ihren Ressourcen, sondern von der Treue zu Seinem Wort ab. Aber ihre praktische Freiheit – ihre Glaubwürdigkeit, ihre Wirksamkeit, jetzt und hier in unserem gesellschaftlichen Umfeld – hängt von uns ab.

*(Der Autor ist Erzbischof von Philadelphia/USA, sein Beitrag ist ein Auszug aus seinem Vortrag „Sex, Familiy and the Liberty of the Church" an der University of Notre Dame am 15. 9. 2016 - entnommen der Zeitschrift Vision 2000 - Ausgabe 1/2017)*

# Die Welt ist schlecht - wirklich?

VON
**P. HANS-PETER REINER SJM**

### Düstere Bestandsaufnahme

Es kann schon ein wenig zum Verzweifeln sein, wenn man mitverfolgt, was wir so alles in den Nachrichten und den verschiedenen Medien serviert bekommen: Unsere Fußballer, für unzählige Zeitgenossen Vorbilder, ja fast schon Idole, hinterziehen Steuern. Unter Lehrern, Erziehern und anderen, die mit der Erziehung der Jugend betraut sind, werden solche aufgedeckt, die sich an Minderjährigen vergreifen. Viele von denen, die uns regieren und die Geschicke ganzer Staaten in den Händen halten, sind mehr auf Effekte als auf das wirkliche Wohl der Menschen aus. Wissenschaftler, aus deren Hand wir eine bessere Zukunft erwarten, sind korrupt und arbeiten für den meistbietenden Konzern, der wiederum Statistiken und Messwerte zu seinen Gunsten verfälscht. Es drängt sich ein Verdacht auf: Sind alle Berufs- und Gesellschaftsschichten irgendwie korrupt? Auf wen ist noch Verlass?

Aber nein! Es gibt noch *einen* Lichtstreif am dunklen Horizont des allgemeinen Niedergangs. Es gibt sie doch noch, die Saubermänner! Beim Blick in das hoffnungslose Dickicht der Schlechtigkeit, welcher uns von den Medien eröffnet wird, findet sich *eine* Spezies, die standhaft makellos ist. Nämlich genau diejenigen, die uns diesen Blick ermöglichen: Aus der Zunft der Meinungsmacher findet sich nichts Schlechtes zu berichten. Gott sei Dank haben wir sie noch, die Journalisten, Kommentatoren, Herausgeber, Reporter und Kolumnisten. Ich habe noch nie von einem gelesen oder gehört, der pädophil wäre, keiner der dem Geld nachläuft, sie alle sind wahrheitsliebend und integer. Können wir nicht froh sein, dass es wenigstens von einer Berufsgruppe nichts, überhaupt nichts Schlechtes zu berichten gibt?

### Wem schenken wir unseren Glauben?

Zugegeben: Ironie ist kein gutes Stilmittel, um einer Sachlage gerecht zu werden. Ich schreibe diesen Beitrag auch nicht, um über Journalismus ein Urteil zu sprechen. Mit Sicherheit gibt es in dieser Sparte ein ähnliches Spektrum von menschlicher Größe und Schwäche wie in anderen Berufsgruppen auch. Aber ich möchte die Aufmerksamkeit darauf lenken, woher wir unser Bild von dieser Welt nehmen und was bzw. wen wir als Autorität anerkennen. Bei der unglaublichen Fülle an Möglichkeiten, etwas aus dieser Welt zu erfahren, übersehen wir leicht, dass wir vor allem durch unser eigenes Erleben etwas erkennen können!

### Lager und Fahrt sind Mittel für ein Mehr an Wirklichkeit

Als Kurat auf Pfadfinderlagern und Fahrten stellt man immer wieder fest, wie sich im Verlauf eines Lagers das Verhalten der Jugendlichen verändert. Am Anfang spielen Mobiltelefon, soziale Medien und ähnliches immer noch eine große Rolle, mit der Zeit aber nimmt nicht nur der Ladestand des Akkus, sondern auch die Bedeutung des Handys ab. Wenn das Handy dann den letzten Ton von sich gegeben hat, steht einem guten Lager nichts mehr im Weg. Durch das Leben in der Natur, das Erleben von Hitze und Kälte, von Tag und Nacht, von echter physischer Herausforderung, durch die Integration in eine überschaubare Gruppe und durch die Übernahme von Verantwortung in den täglichen Notwendigkeiten werden die Jugendlichen „wirklicher". Auf einmal sind sie für die beeindruckende Schönheit einer Gebirgslandschaft oder die Ruhe des Meeres zu abendlicher Stunde aufgeschlossen. Sie werden geerdet.

Auch das Erleben von Abenteuer, von Schönheit der Natur und Gemeinschaft ist auf Lager unmittelbarer, wenn einmal die modernen Kommunikationsmittel unserer Zeit weggefallen sind. Denn Freude, die *direkt* geteilt wird (und nicht nur ge-*shared* via soziale Kommunikationsmittel), ist „natürlicher" und macht offener für gute Gespräche. Auf Lager ist alles im wahrsten Sinn des Wortes „*live*", ohne Medium und Filter dazwischen. Ganz anders also als im Alltag zuhause! Auf Lager und Fahrt kann man sich selbst und anderen schwierig etwas „vor" machen. Das kann sehr gesund sein für die Selbsteinschätzung und für das Miteinander in der Gemeinschaft, und weil das alles „*live*" geschieht, ist das Lager ein hervorragendes Mittel, dem Dreifaltigen Gott näher zu kommen, denn Er ist ja der Urheber jeden *echten* Lebens und jeder *echten* Gemeinschaft.

Ich möchte gewiss nicht den Eindruck vermitteln, auf Lager sei alles verklärt und problemlos. Wo Menschen leben, da gibt es auch Probleme und das erfährt man auch auf Lager. Als Gott diese Welt erschaffen hat, kam durch Auflehnung und Ungehorsam des Menschen Unordnung in sein Werk. Das ist ein Vorgang, der leider immer noch anhält. Aber man erfährt auf Lager auch, dass die Welt nicht heillos schlimm ist. Auf unseren Unternehmungen nimmt die Begegnung mit Gott im Gebet und in den Sakramenten eine wesentliche Rolle ein. Derselbe Gott, der in der Schöpfung für die Jugendlichen auf Lager erfahrbar wird, tritt in geheimnisvoller Weise in Kontakt mit den Jugendlichen bei den gemeinsamen Gebeten, bei der Beichte und bei der täglichen Feier der heiligen Messe. Gebet und Sakramente sind die Mittel, die uns der Erlöser gegeben hat als Antwort auf die Heilsbedürftigkeit dieser Welt. Auf Lager sehen die Jugendlichen quasi mit zwei Augen: natürlich und übernatürlich. Und das Zusammenspiel von Natur und Gnade führt zu einem einheitlichen Bild. Dieses gesunde

Miteinander ist eines der ganz großen Geschenke guter Pfadfinderarbeit.

**Und wir brauchen sie doch, die Vermittler!**

Ich habe mich zu Beginn dieses kleinen Beitrags ein wenig über die moderne Medienlandschaft lustig gemacht. Natürlich brauchen wir „Vermittler" (Medien), um ein möglichst breites Spektrum von Geschehnissen dieser Welt erfassen zu können, denn man kann nicht alles selbst „aus erster Hand" erfahren. Aber es ist unlauter, gerade gegenüber Jugendlichen, bei der Vermittlung die Wirklichkeit zu verfälschen.

Auch in der Pfadfinderarbeit gibt es Vermittler. Es sind die jungen Erwachsenen, die mit Idealismus und Charakterstärke die ihnen Anvertrauten in Gruppenstunden, auf Lager und Fahrt begleiten. Und das ist ein Wert des Pfadfindertums: in Begleitung von anderen Jugendlichen selbst die Wirklichkeit zu erleben und das von anderen Mittgeteilte besser und gelassener einschätzen zu können. Das gesunde Leben auf Lager und Fahrt ist eine gute Impfung gegen Schwarzmalerei, denn man lernt das Leben mit vielen Facetten und Aspekten besser kennen als mit dem Handy auf der Couch.

Die KPE wurde gegründet zu einer Zeit als es modern war, jede Autorität in Frage zu stellen, nicht zuletzt die des Schöpfers. Heute, 40 Jahre später, üben diese Kreise selber sehr weitreichende Autorität aus, vor allem durch die fadenscheinige Verbreitung von medienwirksamen Schlagwörtern. Wir sind den Gründern der KPE heute wie damals zu großer Dankbarkeit verpflichtet. Denn die KPE trägt in sich ein ganz großes Potential, um den dummen Zeitströmungen zu trotzen, die deshalb dumm sind, weil sie im Widerspruch zur Wirklichkeit stehen. Diese Dankbarkeit verpflichtet uns auch - eine Plicht, der wir gerne nachkommen. Wer erlebt hat, mit welcher Freude Jugendliche auf Lager und Fahrt erfüllt werden, der weiß warum.

HAUS ASSEN

Eine Auswahl aus dem Veranstaltungsprogramm

# Exerzitien für Erwachsene

**TERMIN:** Mo, 01.05.2017 - 18:30 Uhr bis Mo, 08.05.2017 - 14.00 Uhr
**KOSTEN:** € 150,-
**LEITUNG:** P. Harald Volk; P. Stefan Skalitzky

### Ignatianische Schweigeexerzitien

Das Ziel der Exerzitien ist eine Neuordnung bzw. eine Vertiefung und Festigung des geistlichen Lebens. In der inneren Sammlung, Zurückgezogenheit, Stille und Zwiesprache mit Gott bemüht sich die Seele den Willen Gottes zu erkennen, um diesen im Alltag, gestärkt mit der Gnade Gottes, in die Tat umzusetzen. Voraussetzung sind somit einmal der innige Wunsch, Gott in seinem Leben näher zu kommen, sich nicht zufrieden geben mit der Mittelmäßigkeit, Bereitschaft zur Großherzigkeit und Aufgeschlossenheit für den Anruf Christi. Dabei geht natürlich jeder Teilnehmer seinen individuellen Weg mit Gott begleitet vom Exerzitienleiter. Das großzügig angelegte Wasserschloss, die wunderschöne neugotische Schlosskapelle und die Gartenanlagen und umgebende Natur bieten dazu das passende Ambiente.

# Als Mann und FRAU schuf Er sie

**TERMIN:** Mi, 24.05.2017 - 19:00 Uhr bis Fr, 26.05.2017 - 14.00 Uhr
**KOSTEN:** € 40,-
**LEITUNG:** Bärbel und Jörg Matthaei

### Akademietage für Frauen ab 18 Jahren

Wo liegen die eigenen Talente und Fähigkeiten? Wie können sie zur Entfaltung gebracht werden? Identität und Anspruch von außen? Das Ehepaar Matthaei begleitet mit verschiedenen Themen zur eigenen Identität durch die Akademietage und entwickelt einen neuen Blick auf das Frausein. Geliebt und angenommen in der je eigenen Persönlichkeit. In Aussehen und Körperlichkeit, aber auch in inneren Einstellungen und den eigenen Ideen und Fähigkeiten. Unter dem liebenden Blick Gottes die eigene Schönheit und Einzigartigkeit erfahren…

# Der selige Pater Ladislaus Bukowinski – Teil 2

VON **P. LEOPOLD KROPFREITER SJM**

Am 10. August 1954 wurde P. Ladislaus Bukowinski frühzeitig – 5 Monate vor Ablauf seiner 10-jährigen Frist - aus dem Arbeitslager entlassen. Als Wohnort wurde ihm Karaganda angewiesen, wo er für drei Jahre die Pflicht hatte, in staatlichen Einrichtungen zu arbeiten und sich einmal im Monat bei den Behörden zu melden. Hier arbeitete er als Nachtwächter auf einer Baustelle und begann zeitgleich seine geheime Seelsorgetätigkeit.

Am 12.09.1954 schrieb er in einem Brief: „Weit weg von der Heimat verliere ich dennoch nicht den Mut und halte mich nicht für ein Opfer des Schicksals. Im Gegenteil, ich danke Gott für alles. Ich glaube, im Verlauf all dieser langen Jahre war ich und bin bis jetzt der richtige Mann auf dem richtigen Platz, so war es in Chelyabinsk, so ist es auch hier in Karaganda."

Zunächst wohnte er zusammen mit drei Arbeitern, von denen einer aus Polen stammte. Dieser ermöglichte ihm erste Kontakte mit der polnischen Bevölkerung, die in Karaganda in einem Umkreis von 500 km lebte. So begann er seine priesterliche Arbeit zunächst unter den Polen. Seine erste heilige Messe mit Gläubigen feierte er schon 15 Tage nach seiner Befreiung aus dem Gefängnis. Mit der zahlenmäßig größeren Bevölkerungsgruppe der Deutschen kam er während der Beerdigungen auf dem Friedhof in Berührung, wohin er häufig ging, in der Hoffnung auf Katholiken zu treffen, die dort an den Gräbern ihrer Angehörigen beteten.

Die ersten Jahre in Karaganda bezeichnete er als seine intensivste Zeit als Priester. Schon im Frühling 1955 schickte er den Mitbrüdern, die noch in den Lagern waren, Messintentionen von seinen neuen Gemeindemitgliedern. Da es keine Kirchen und Kapellen gab und jeder öffentliche Gottesdienst untersagt war, traf man sich in den Privathäusern der Gläubigen. Üblicherweise kam er am Nachmittag, bereitete den Altar und hörte die Beichte. Die heilige Messe feierte er am späten Abend, danach hörte er wieder Beichte bis in die späte Nacht hinein. Gegen fünf Uhr früh feierte er die nächste heilige Messe und hörte danach nochmals die Beichte. Die Menschen kamen von weither, um die Sakramente zu empfangen.

Er blickte auf seine Mission mit einem tiefen Glauben. In einem seiner Briefe schrieb er: „Überall, wo immer ich war, sah ich eine tiefe Sinnhaftigkeit darin, dass ich hier war". Nach 10-jähriger Tätigkeit in Karaganda bemerkte er, dass es eine Zeit „einer vollkommen außergewöhnlichen Gnade war, die selbst die kühnsten Hoffnungen überstieg" (19.03.1964).

Im Juni 1955 lehnte er ein Angebot ab, nach Polen zurückzukehren. Er entschied sich, Sowjetbürger zu werden, um für immer in Kasachstan bleiben zu können. Er erkannte die Folgen dieser Entscheidung, blieb aber seiner Berufung treu, weil er klar die Notwendigkeit des Apostolats in dieser Gegend sah. Selbst seine engsten Bekannten konnten diese Entscheidung nicht begreifen, die für ihn ein Schlüsselmoment seines Lebens war. Am 15. Mai 1956 erhielt er seinen Pass und damit die Möglichkeit, sich in der ganzen Sowjetunion frei zu bewegen. Am 18. September wurde er als arbeitsunfähig eingestuft woraufhin er seine Nachtwächterarbeit aufgab, um sich völlig der Seelsorge zu widmen, die er nach wie vor heimlich ausübte.

Eine seiner engen Mitarbeiterinnen erinnerte sich an ein Erlebnis: „Die heilige Messe dauerte schon eine Weile (...), als sie kamen. Sie riefen den Hausherrn, der vor dem Altar stand und baten ihn, dass er den Priester herbeiführe. Genau in diesem Augenblick empfing der Priester die heilige Kommunion. Der Hausherr sagte ihm: ‚Sie sind gekommen und rufen den Vater'. Der Priester (Pater Bukowinski) antwortete: ‚Sie sollen warten, bis ich fertig bin.' Der Hausherr übermittelte ihnen die Antwort und sie warteten wirklich. Mit Ruhe verteilte er allen die heilige Kommunion, sang das Tantum ergo, segnete mit dem Allerheiligsten und betete noch etwas. Er kürzte die nicht ab, sondern sang am Ende sogar noch ein Weihnachtslied. Das alles dauerte ziemlich lange. Als er fertig war, wandte er sich an die Leute (sie standen hinten, bei der Tür) und sagte freundlich: ‚Ich sehe, zu uns sind Gäste gekommen. Heute haben wir ein großes Fest. Bitte, kommen Sie näher!' Aber sie antworteten grob: ‚Kommen Sie gefälligst her!' Der Priester antwortet: ‚Bitte, kommen Sie! Sie sind doch unsere Gäste!' Das verstimmte sie nun vollständig, aber der Priester fragte: ‚Wer seid ihr?' Und jeder von ihnen stellte sich vor: Ein Schuldirektor, ein Mitglied des

Komsomol, ein Chef, eine Lehrerin usw. Sie waren zu siebt, alle Kommunisten. ‚Und wer hat euch geschickt?' Sie antworteten: ‚Uns haben jene geschickt, die über uns sind.' Der Pater trug eine lange weiße Albe, und als er nun seine Hände mit weit ausgestreckten Fingern erhob, so schien es, als ob Gott Vater selbst vor den Menschen stehen würde. Dann sagte er: ‚Noch höher als jene, die über uns sind, befindet sich Gott.' Er sagte das mit lauter und feierlicher Stimme." Ein andermal kam während der Messfeier die Polizei, verbot ihm die Messe fortzuführen und befahl den Gläubigen wegzugehen. Als die Polizei das Haus verlassen hatte, sagte Ladislaus: „Ich soll nicht die Messe feiern, und ihr, laut ihrem Befehl, müsst fortgehen. Trotzdem werde ich sie feiern. Wer gehen möchte, soll gehen, wer bleiben möchte, soll bleiben." Keiner verlies den Raum. Wenn er sich nicht fürchtete, dann fürchteten sich die anderen auch nicht.

Am 3. Dezember 1958 wurde P. Bukowinski aufgrund seiner mutigen Seelsorgetätigkeit zum dritten Mal verhaftet. Zum ersten Mal erhielt er sogar einen Advokaten für die öffentliche Gerichtssitzung. Er zog es allerdings vor, sich selbst zu verteidigen, wobei er mit seiner Verteidigungsrede großen Eindruck hinterließ. Dieses Mal wurde er zu drei Jahren Arbeitslager im Landkreis von Irkutsk verurteilt. Anfang 1961 wurde er mit anderen Geistlichen in ein Lager für „Religiöse" östlich von Moskau verlegt. Hier blieb er bis zum Ende seiner Haft am 3. Dezember 1961. Insgesamt verbrachte Ladislaus Bukowinski 13 Jahre, 5 Monate und 10 Tage in Gefängnissen und Lagern. Er kehrte nach Karaganda zurück und setzte seine priesterliche Tätigkeit fort, wie immer illegal.

Er unternahm als Seelsorger ausgedehnte Missionsfahrten in Kasachstan, Usbekistan und Tadschikistan. Er bereitete die Gläubigen sehr gründlich auf den Empfang der Sakramente vor. „Meine Missionsfahrten unterschieden sich darin, dass ich mich an den entsprechenden Orten länger aufhielt, als meine Mitbrüder. Deshalb hatte ich auch mehr Berührungen mit den örtlichen Behörden, konnte aber auch gründlicher und tiefer wirken."

Von seinen insgesamt acht Missionsreisen führten ihn vier nach Tadschikistan, wo seit 1947 viele deutschstämmige Katholiken lebten, die aus der Gegend um Odessa deportiert worden waren. Die letzte Missionsfahrt 1963 führte ihn ebenfalls in dieses Land. Aufgrund einer Verschlechterung seines Gesundheitszustands musste er vorzeitig seinen Aufenthalt abbrechen. In seinen Erinnerungen berichtet er von seinen Erfahrungen während dieser Reisen: „Im Juni 1957 besuchte ich die polnischen Dörfer in der Gegend von Alma Ata, wo ich einige bewegende Momente erlebte. In einem Dorf wartete buchstäblich das ganze Dorf auf mich. Als ich ankam (in einem Privatauto) umringten mich schön gekleidete Mädchen und setzten mir einen Blumenkranz auf, wie einem Neupriester, und so führten sie mich ins

Haus, wo der Gottesdienst stattfinden sollte. Und das ganze Volk sang schön: ‚Wer unter Gottes Schutz sich gibt.' In einem anderen Dorf begrüßte mich in Gegenwart des versammelten Volkes der örtliche Patriarch, Herr Stanislaw Lewizki: ‚Sie haben uns hierher, an den Fuß der Berge gebracht, sie haben uns hier allein gelassen, und alle haben uns vergessen. Keiner hat sich an uns erinnert, nur Sie, geistiger Vater, sind zu uns gekommen. Wir sind Waisen!' Der ehrwürdige Patriarch weinte, das ganze versammelte Volk weinte ebenfalls, und gemeinsam mit ihnen weinte auch der Priester. Aber es waren gute Tränen."

Während seiner Zeit in Kasachstan war es ihm drei Mal erlaubt, nach Polen zu fahren. Auch wenn seine Freunde immer wieder in ihn drangen, bei ihnen zu bleiben, kehrt er zu seiner Herde in Karaganda zurück. Auf Bitten von Kardinal Karol Wojtyla verfasste er die „ausgewählten Erinnerungen und Berichte für meine Freunde". Bei den mehrfachen Zusammenkünften mit Kardinal Wojtyla bekundete der zukünftige Papst ein großes Interesse an der seelsorglichen Arbeit in Karaganda. Während seines Kasachstanbesuchs 2001 erinnerte sich Papst Johannes Paul II. an diese Treffen mit Pater Bukowinski.

Bei seinem letzten Besuch in Polen erfolgte ein zweimonatiger Krankenhausaufenthalt, währenddessen ihn Kardinal Wojtyla besuchte. Schließlich kehrte er gegen den Rat seiner Freunde nach Kasachstan zurück.

Aufgrund seiner intensiven seelsorglichen Tätigkeit trat schon bald eine Verschlechterung seines Gesundheitszustands ein. Ungeachtet seiner Leiden (Wunden an den Beinen, die sich nicht mehr schlossen, Husten, Schwäche), kehrte er in die Seelsorge zurück. Seine letzte heilige Messe feierte er am 25. November 1974. Er erlaubte seinen Bekannten, ihn in ein Krankenhaus zu bringen. Schon am 13. November schrieb er in einem Brief: „Ich habe klar erkannt, dass der Tod nahe ist."

Am 2. Dezember besuchten ihn noch einige Gläubige, die bis zum Abend bei ihm blieben. In aller Ruhe sprach er mit ihnen. Als sie ihn verließen, bat er noch um einen Rosenkranz, der sich bei ihm auf einem Tischchen befand. Bis zur letzten Minute war er bei Bewusstsein und betete bis zum Moment seines Todes am Morgen des 3. Dezembers 1974. Er starb mit dem Rosenkranz in den Händen.

Nach seinem Tod wurde er in einem Privathaus aufgebahrt, wo er viele Jahre gelebt hatte. Tag und Nacht kamen die Menschen von weit her, um sich von ihm zu verabschieden. Seine Freunde in Polen wurden per Telegramm von seinem Ableben benachrichtigt. Sein beispielhaftes priesterliches Leben formte und bewegte zahlreiche Menschen. Ein Zeuge berichtet: „Sein ganzes Benehmen, seine Worte, seine Ruhe und tiefe Freude zeigten deutlich, dass er ein Mensch mit großer Hoffnung war. Er unterstrich, dass die Zeit des Atheismus vorübergehen werde und dass in der Sowjetunion viele zu Gott zurückkehren werden. Davon war er überzeugt." Er selber sprach davon, dass „Russland einer ausgetrockneten Steppe gleicht. Es genügt einen Funken zu werfen und es entzündet sich Glaube und Hoffnung."

Bei seiner Priesterweihe wählte sich P. Bukowinski die Worte: „Wir wollen Gott lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat" (1 Joh 4,19). Das Priestertum war für ihn von entscheidender Bedeutung. Als er aus der Gefangenschaft entlassen wurde, feierte er zuallererst die heilige Messe, ohne dass er sich die Zeit nahm, seine Gefangenenkleidung zu wechseln. Eine Gläubige erinnert sich: „Er kam gerade aus dem Gefängnis und hatte noch seine Gefängnishosen an, alles schmutzig. Ich schaute auf ihn und dachte: Soll das wirklich ein Priester sein? Aber als er begann die Messe zu feiern, da sah ich, dass er wirklich Priester war. Ich beichtete bei ihm das erste Mal seit vielen Jahren. Was war das für eine Freude! (...)." Er war überzeugt von der Größe und Bedeutung des Priestertums: „Wir sind doch Priester Jesu Christi! (...) Wir sind nicht dazu geweiht, um uns zu schonen, sondern, um – wenn es notwendig ist – unser Leben hinzugeben für die Herde Christi."

### Gebet um die Fürsprache des seligen Paters Ladislaus Bukowinski

*Herr unser Gott, Du hast Deinem Diener Ladislaus die Gnade verliehen, sogar in den Gefängnissen und Lagern seinen priesterlichen Dienst auszuüben. Du gabst ihm einen tiefen Gauben und eine allverzeihende Liebe. Auf die Fürsprache Deines Seligen erhöre mein Gebet und verleihe mir die Gnade, der ich so sehr bedarf, durch Christus unsern Herrn. Amen.*

# Ein Herz und eine Seele

## Gedanken zu den ignatianischen Exerzitien (12)

VON **P. HARALD VOLK SJM**

Anlässlich des 500-jährigen Reformationsgedenken wird überall die große Einheit heraufbeschworen, Unterschiede zwischen den Konfessionen werden marginalisiert, Ökumene nicht selten als einseitige Anpassung und Nivellierung der katholischen Positionen verstanden. Doch diese Vertuschungstaktik wird keinesfalls zur tatsächlichen Einheit im authentischen Glauben an Jesus Christus führen. Allenfalls entsteht eine künstlich-konstruiert gefühlte „Einheit", die nicht in der von Jesus Christus verkündeten Wahrheit gründet, da sie sich von der apostolischen Tradition abgekoppelt hat.

Worin besteht nun aber eine erstrebenswerte Einheit, mit der in der Apostelgeschichte die junge Christenheit charakterisiert wird: „sie waren ein Herz und eine Seele" (Apg 4,32)? In welche Richtung sollen dazu sinnvoll Bemühungen unternommen werden? Und wie erkenne ich einheitsfeindliche Tendenzen auch im katholischen Raum? Auch bei diesen Fragen können uns die Exerzitien des hl. Ignatius und die Spiritualität, die daraus erwächst eine große Hilfe sein.

### Zwei Gefahren

Vermieden werden sollten nämlich zwei Extreme: einmal der Subjektivismus, wie ihn Martin Luther und die anderen Reformatoren praktiziert und gelehrt haben. Jeder Christ kann darnach z.B. nach seinem eigenen Gutdünken die Worte der Hl. Schrift auslegen, es gibt kein von Christus eingesetztes Lehramt. Damit sind Spaltungen schon vorprogrammiert, die lange Liste protestantischer Abspaltungen gibt davon ein beredtes Zeugnis.

Das andere Extrem ist ein Kollektivismus und Formalismus, wobei der einzelne Mensch zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt. Es zählt einzig das, was mir vom Kollektiv vorgesetzt wird. Riten, Regeln und Gebräuche sind einzuhalten, ohne dass ich einen persönlichen Bezug dazu gewinne. Solcherlei Gefahr kann auch manches Mal im katholischen Milieu beheimatet sein und hat wohl nicht wenig zum nachkonziliaren Zusammenbruch des Glaubenslebens mit beigetragen.

Ins Positive gewendet bedeutet das für die Gewinnung wahrer Einheit: Es bedarf eines objektiven Rahmens göttlichen Rechts, konkretisiert im festgelegten Glaubensgut der Kirche, ebenso braucht es gewisse von der Kirche festgelegte, allgemeine Regeln für den äußeren Vollzug (z.B. Fastenzeit). Innerhalb dieses Rahmens aber liegt der weite Raum persönlicher Freiheit, mein individueller Glaubensvollzug. In diesem Milieu soll der Einzelne atmen und sich frei entfalten dürfen.

### Das Beispiel des hl. Ignatius

So geht der hl. Ignatius auch bei den geistlichen Übungen vor, und zwar sowohl formal als auch inhaltlich. Ein Großteil des Exerzitienbuches besteht in Handlungsanweisungen, die aber so gefasst sind, dass die Eigenart des Exerzitanten gewahrt bleibt, ja sich besser entfalten kann. So wird z.B.

freigestellt, an welchem Ort der Exerzitant seine Betrachtungszeiten macht, aber unter der Rücksichtnahme, dass er das wählt, was ihm persönlich größeren Nutzen bringt, auf das Ziel hin gerichtet und nicht einfach aus Lust und Laune heraus. Dem Exerzitienmeister legt Ignatius größte Zurückhaltung auf, damit dieser den Exerzitienteilnehmer nicht nach seiner eigenen Vorstellung formt, sondern ihm hilft und ihn unterstützt zu einem intensiveren Lebensweg mit Christus, dem einzigen Maßstab. Zum Erfolg der Exerzitien gilt freilich, dass der Exerzitant sich ehrlich um die Einhaltung der Vorgaben bemüht. Wer z.B. das allgemeine Schweigen während der Exerzitien aufgrund seines ungeordneten Mitteilungsbedürfnisses (um das Wort „Schwatzsucht" zu vermeiden) leichtfertig bricht, beraubt sich selbst wesentlicher geistlicher Früchte.

Auch während der Betrachtung und für den Betrachtungsgegenstand lässt der hl. Ignatius große Freiräume und gestalterische Freiheit. Objektiver Maßstab ist die Lehre der Kirche und das Wort der Hl. Schrift. Darüber hinaus aber soll es zu einer freien Entfaltung der Seelenkräfte des Exerzitienteilnehmers kommen: Gedächtnis, Verstand und freier Wille des Menschen sollen sich betätigen, damit das geistliche Potential, das jedem Menschen inne wohnt, wächst und reift. Es gilt der alte Grundsatz: *Pie meditari licet* – „es ist erlaubt, fromm zu betrachten". Dazu gibt der hl. Ignatius in den geistlichen Übungen reichlich Anregungen. In der Folge kommt es zu einem lebendigen Glauben und zu einer frohen Betätigung dessen, was die Kirche fortwährend lehrt, weil es durch die Betrachtungen selbst erfahren und darin Freude gefunden wird. Grundsätzlich gilt: die Exerzitien sollen den verlässlichen und erprobten Rahmen bieten, innerhalb dessen sich der Exerzitant leichter tut, in persönlichen Kontakt mit seinem Schöpfer und Erlöser zu kommen, der jeden Menschen auf je eigene Weise führen möchte.

## Wie kann Einheit gelingen?

Somit wird dem Grundsatz Rechnung getragen, der allgemein als Grundlage für die Einheit unter den Gläubigen gilt: *In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas* – in notwendigen Dingen Einheit (Dogmen, Moral, äußerer Glaubensvollzug), in den nicht festgelegten Dingen Freiheit, in allem aber die Liebe (zu Gott und dem Nächsten) als tiefes Wohlwollen, den anderen in rechter Absicht zu verstehen.

In festgelegten Grenzen, die der Mensch immer hat und mit denen er sich abfinden muss, ist damit dem Individuum Sicherheit und Geborgenheit gegeben, um einerseits nicht einer Willkür und Tyrannei Einzelner (oder einer Gruppe) ausgesetzt zu sein und sich andererseits nicht auf subjektivistischen Irrwegen zu verlaufen. So kann sich verwirklichen, was ein Grundbedürfnis jedes gutgesinnten Menschen sein dürfte: eine Gemeinschaft, die eines Herzens und Sinnes ist.

# Die Seherkinder von Fatima

„Ich preise dich, Vater, […] weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast“ (Mt 11,25).

VON
**P. ROLAND SCHINDELE SJM**

*„Nach dem göttlichen Plan ist »eine Frau, mit der Sonne bekleidet« (Offb 12,1) vom Himmel auf diese Erde herabgekommen, um die vom Vater bevorzugten Unmündigen aufzusuchen. Sie spricht mit der Stimme und dem Herzen einer Mutter zu ihnen: Sie lädt sie ein, sich als Sühneopfer darzubringen, und erklärt sich bereit, sie sicher vor Gott zu führen. Und siehe, sie sehen ein Licht von ihren Mutterhänden ausgehen, das sie bis ins Innerste durchdringt, so dass sie sich in Gott eingetaucht fühlen – wie wenn jemand sich im Spiegel betrachtet, so beschreiben sie es.“*

Mit diesen Worten begann der hl. Papst Johannes Paul II. seine Ansprache anlässlich der Seligsprechung Jacintas und Franciscos von Fatima. Eigens aus diesem Grund war er am 13. Mai 2000 nach Fatima gepilgert. Die Seligsprechung der beiden Seherkinder war ihm persönlich ein großes Anliegen. Er war fest davon überzeugt, das Attentat am 13. Mai 1981 nur durch ein Wunder überlebt zu haben: „Ich bin durch die Fürsprache Mariens verschont worden und habe gespürt, dass eine göttliche Hand die Geschosskugeln abgelenkt hat“. Und nun war er bereits zum dritten Mal als Papst nach Fatima gekommen, um die Kinder, denen die Muttergottes erschienen war, in die Schar der Seligen aufzunehmen.

## Ein Novum in der Kirchengeschichte

Francisco Marto war nicht einmal 11 Jahre alt geworden, seine Schwester Jacinta starb kurz vor ihrem 10. Geburtstag. Nie zuvor waren Kinder in diesem Alter zu Ehren der Altäre erhoben worden, außer wenn sie als Märtyrer ihr Leben für Christus hingegeben hatten. Es musste also schon ein besonderer Grund für die Seligsprechung der beiden Hirtenkinder geben, war die Kirche doch bisher nicht der Auffassung gewesen, dass Kinder in diesem Alter einen heroischen Tugendgrad erlangt haben können.

Papst Johannes Paul II. betonte mit Nachdruck, dass nicht die Erscheinungen der Gottesmutter ausschlaggebend für die Seligsprechung der Kinder waren. Vielmehr würdigte er ihr beispielhaftes Verhalten, das man bei niemandem ohne besondere Gnaden voraussetzen kann, am wenigsten bei Kindern. Dieses außergewöhnliche Verhalten zeigte sich

am deutlichsten in den Tagen des Augusts 1917, als der kirchenfeindliche Administrator der nahegelegenen Kreisstadt Vila Nova de Ourém die Kinder aus ihrem Dorf entführt hatte. Er versuchte ihnen mit aller Gewalt das Geheimnis der Erscheinung zu entreißen, bis hin zur Drohung eines schrecklichen Todes in siedendem Öl. Doch er hatte sich getäuscht: Unter keinen Umständen waren die Kinder bereit, über die ihnen von der Gottesmutter anvertrauten Geheimnisse zu sprechen. In kindlicher Offenheit waren sie eher bereit zu sterben, als der Gottesmutter die Treue zu brechen. Was war es, das den Kindern diese bewundernswerte Standhaftigkeit verlieh?

## Francisco Marto (11.6.1908 - 4.4.1919)

Bei der dritten Erscheinung hatte der Engel des Friedens folgende Worte gesprochen: „Tröstet euren Gott!“ Diese kurze Bitte hatte die Seele des kleinen Hirten zutiefst beeindruckt. Er folgerte daraus die unergründliche Liebe Gottes zu seinem Geschöpf und zugleich seine tiefe Traurigkeit über die ablehnende Gleichgültigkeit des Sünders, der diese Liebe ausschlägt. In kindlicher Einfachheit stand für Franzisco fest, dass Gott durch die Sünde zutiefst betrübt wird. Lucia sagte später darüber: „Während Jacinta scheinbar nur dem einen Gedanken nachging, Sünder zu bekehren und die Seelen vor der Hölle zu bewahren, schien er nur daran zu denken, Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau zu trösten, von denen er meinte, sie seien so traurig.“

Einmal rief er aus: „Ich liebe Gott so sehr! Er ist aber so traurig wegen so vieler Sünden! Wir

werden nie mehr welche begehen." Als er einmal lange Zeit im Gebet verbracht hatte, sagte er zu Lucia: „Ich denke an Unseren Herrn, der wegen so vieler Sünden so traurig ist. ... Ach, wäre es mir doch möglich, Ihn zufrieden zu stellen!"

Ende des Jahres 1918 zog die Spanische Grippe durch Europa. Auch Fatima blieb nicht verschont. Viele Menschen erkrankten und starben infolge der mangelhaften medizinischen Versorgung. Francisco erkrankte als erstes der Seherkinder. Während seiner Krankheit flüstert er seiner Cousine zu: „Wird Unser Herr immer noch traurig sein? Das tut mir so leid! Ich bringe Ihm so viele Opfer, wie ich nur kann." Und wenn man ihn fragte, ob er sehr leide, bekannte er mit kindlicher Offenheit: „Ja, es geht mir sehr schlecht, aber ich leide, um Unseren Herrn zu trösten." Kurz vor seinem Tod sagte er: „Bald gehe ich in den Himmel. Dort werde ich Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau ständig trösten." Nach fünf Monaten fast ununterbrochenen Leidens starb der Tröster Jesu heiligmäßig am Herz-Jesu-Freitag, dem 4. April 1919, um zehn Uhr vormittags. Seine sterblichen Überreste wurden auf dem Friedhof in Fatima beigesetzt, von wo sie am 13.3.1952 in eine Seitenkapelle der Basilika des Heiligtums von Fatima überführt wurden.

### Jacinta Marto (11.3.1910 - 20.2.1920)

Für Jacinta sollte ein anderes Ereignis prägend werden. Lucia beschreibt die Vision des 13. Juli folgendermaßen: „Wir sahen gleichsam ein Feuermeer und eingetaucht in dieses Feuer die Teufel und die Seelen, als ob sie durchscheinend und schwarz oder bronzefarbig glühende Kohlen in menschlicher Gestalt seien, die in diesem Feuer schwammen unter Schreien und Heulen vor Schmerz und Verzweiflung, das vor Schrecken erbeben und erstarren ließ." Die reine und kindliche Seele des Kindes erschauderte vor dem Gedanken, dass Menschen, von Gott innig geliebt und für den Himmel erschaffen, aus eigener Schuld in die Hölle kommen könnten.

Lucia berichtet von ihr: „Häufig setzte sie sich auf den Boden und begann, in Gedanken versunken, zu sagen: 'Die Hölle! Die Hölle! Ach, wie tun mir die Seelen leid, die in die Hölle kommen! Und die Menschen dort, sie brennen lebendigen Leibes, wie Holz im Feuer!' Wie oft wiederholte das kleine Mädchen das demütige Bittgebet, das Unsere Liebe Frau sie gelehrt hatte: 'O mein Jesus, verzeihe uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle, führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.' So verharrte sie lange auf den Knien und wiederholte dabei dasselbe Gebet. Ab und zu, wie wenn sie vom Schlaf erwachen würde, rief sie mir oder ihrem Bruder zu: 'Francisco, Lucia! Betet ihr mit mir? Man muss viel beten, um die Seelen vor der Hölle zu bewahren. So viele kommen dorthin!' Andere Male fragte sie mich: 'Warum zeigt Unsere Liebe Frau den Sündern die Hölle nicht? Wenn diese sie sähen, würden sie nicht mehr sündigen, um nicht hineinzukommen. Sage der Dame, dass sie diesen Leuten die Hölle zeige. Du wirst sehen, wie sie sich dann bekehren! ... Wie tun

mir doch die Sünder leid! Könnte ich ihnen doch die Hölle zeigen!'"

Weiter erzählt Lucia: „Da Unsere Liebe Frau ihr Herz gezeigt hatte als ein besonderes Mittel, von Gott in Seiner Güte geschenkt, um die Bekehrung der Sünder zu erreichen und von der Welt große Strafen abzuhalten, übergab sich das kleine Mädchen ganz dem Unbefleckten Herzen Mariens. Mit rührender Schlichtheit rief sie aus: 'Ich liebe das Unbefleckte Herz Mariens so sehr! Es ist so gut! Es ist das Herz unserer lieben Himmelsmutter. Es tut mir so leid, dass ich nicht kommunizieren kann zur Sühne für die gegen das Unbefleckte Herz Mariens begangenen Sünden!'"

Zusammen mit Francisco erkrankte Jacinta im Dezember 1918, erholte sich jedoch bald wieder etwas. Ihrer Cousine erzählte sie: „Die Muttergottes kam uns besuchen und sagte, dass sie sehr bald Francisco mit sich in den Himmel nehmen werde. Und mich fragte sie, ob ich noch mehr Sünder bekehren wollte. Ich sagte ihr: Ja." Als für Francisco der Augenblick des Abschiednehmens gekommen war, trug Jacinta ihm auf: „Bringe unserem Herrn und unserer Herrin viele Grüße von mir, und sage ihnen, dass ich alles leide, was sie verlangen, um die Sünder zu bekehren."

Die Spanischen Grippe führte bei Jacinta zu einer eitrigen Brustfellentzündung. In der Hoffnung, dass ihr im Krankenhaus eher geholfen werden könne, rieten die Ärzte, sie nach Lissabon zu bringen. Am 2. Februar 1920 kam Jacinta ins Krankenhaus, wo sie operiert wurde. Trotz einer zunächst positiven Entwicklung machte die Gottesmutter ihr Versprechen bald wahr. Nach langer schmerzhafter Krankheit verstarb Jacinta alleine am 20. Februar 1920, 20 Tage vor ihrem zehnten Geburtstag. Ihr Leichnam wurde zum Friedhof von Vila Nova de Ourém gebracht, von wo sie am 12. September 1935 auf den Friedhof von Fatima zu ihrem Bruder Francisco überführt wurde. Seit dem 1. Mai 1951 ruht sie in einer Seitenkapelle der Basilika von Fatima.

## Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand

Der kurze Blick in das Leben der beiden seligen Seherkinder von Fatima verweist uns letztlich auf das, was der hl. Apostel Paulus an die Römer geschrieben hat: „All das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat" (Röm 8, 37). Die Begegnung mit dem eucharistischen Herrn bei der Erscheinung des Engels und die Erscheinungen der Gottesmutter in der Cova da Iria hatten in den Herzen der Kinder eine Liebesglut entfacht, die ihnen die äußerste Bereitschaft verlieh, wirklich alles mit Gott und für ihn ertragen zu wollen. Sie befähigte sie, die Liebe des himmlischen Vaters zu erwidern, wie es eben nur Kinder können: ohne Abwägung der Vor- und Nachteile und mit einem unerschütterlichen Vertrauen auf seine väterliche Güte. Die Liebe „erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf." (1 Kor 13, 7-8) Es war die besondere Berufung der Seherkinder von Fatima, die Liebe Gottes zu den Sündern sichtbar zu machen. Sie taten dies vor allem durch ihre opferbereite Liebe zu den Sündern. Damit gaben sie durch ihr Leben vorbildhaft Zeugnis von der Botschaft, die Maria durch sie der ganzen Welt in Erinnerung rufen wollte, dass nämlich alle Getauften als einzelne Glieder Mitverantwortung haben für den ganzen Leib Christi.

Der hl. Johannes Paul II. schloss seine Ansprache am 13. Mai 2000 mit den Worten: „Mein letztes Wort gilt den Kindern: Liebe Jungen und Mädchen, ich sehe viele von euch wie Francisco und Jacinta gekleidet. Das steht euch sehr gut! Aber früher oder später werdet ihr diese Kleider ablegen und […] dann verschwinden die Hirtenkinder. Meint ihr nicht, dass sie nicht verschwinden sollten?! In der Tat braucht die Muttergottes euch alle sehr, um Jesus zu trösten, der traurig ist über die Dummheiten, die begangen werden; sie braucht eure Gebete und Opfer für die Sünder. Bittet eure Eltern und Erzieher, dass sie euch in die 'Schule der Muttergottes' schicken, damit sie euch lehre, wie die Hirtenkinder zu sein, die alles zu tun bestrebt waren, was sie von ihnen verlangte".

# Das Vorbild der heiligen Maria Magdalena

## Sünderin & Büßerin, sehnsüchtig Hoffende & „Apostelin der Apostel“

VON **P. PAUL SCHINDELE SJM**

*Im südfranzösischen Massif de la Sainte-Baume, etwas weniger als 50 km landeinwärts der Mittelmeerstadt Toulon, befindet sich in einer Felswand die Höhle der heiligen Maria Magdalena. In einer knappen Dreiviertelstunde steigt man von dem in der Ebene gelegenen Dominikanerkloster Maria Magdalena zu ihr empor. Sie ist heute in eine einfache Kapelle umgestaltet, in der auch eine wertvolle Reliquie der Heiligen verehrt wird. Je nach Witterung tropft von der Decke der Höhle das Wasser. Steht der Pilger auf dem der Höhle vorgelagerten Vorsprung, reicht sein Blick weit in das Hinterland der Provence. Wie oft wird die heilige Maria Magdalena hier gestanden sein, in Gedanken bei ihrem göttlichen Meister, dem sie die entscheidende Wende ihres Lebens zu verdanken hatte.*

### Jesus und die Sünderin

Die heilige Maria Magdalena wird an verschiedenen Stellen aller vier Evangelien erwähnt.[1] Für den vorliegenden Beitrag sind folgende Bibelstellen von Bedeutung: Lk 7,36-50 (die bußfertige Sünderin), Joh 19,25 (bei den Frauen unter dem Kreuz) und Joh 20 (Maria Magdalena am Grab Jesu; Begegnung mit dem Auferstandenen).

An keiner Stelle der Evangelien wird ausdrücklich erwähnt, dass Maria Magdalena eine Prostituierte gewesen ist. Sie wird hingegen als Sünderin bezeichnet, aus der Jesus „sieben Dämonen ausgetrieben hat“ (Lk 8,2). Bei ihrer Sündhaftigkeit kann es sich auch um ein anderes öffentliches Ärgernis gehandelt haben, wobei die Schlussfolgerung naheliegt, dass sie eine Dirne gewesen ist, und als solche betrachtet sie sowohl die westkirchliche Tradition als auch die Volksfrömmigkeit.

Der polnische Maler Henryk Siemiradzki (gest. 23. 8. 1902) stellt in seinem Werk „Jesus und die Sünderin“ die erste Begegnung von Maria Magdalena mit Jesus dar. Der Gegensatz ist augenscheinlich: Hier ausgelassenes sündhaftes Treiben, dort heiliger Ernst; hier zur Schau gestellter Pomp, dort Einfachheit und Reinheit.

1 Dieser Artikel setzt voraus, dass Maria von Magdala, die bußfertige Sünderin, die Jesus beim Gastmahl des Pharisäers die Füße salbt und Maria von Bethanien, die Schwester der Martha und des Lazarus ein und dieselbe Frau ist. Vgl. hierzu Ruf des Königs Nr. 55, S. 27-28

Wie jeden Sünder, so ekelte es auch Maria Magdalena dann und wann vor ihrem ausschweifenden Leben. Die Sünde gaukelt zwar vor, den Menschen glücklich zu machen, wird diesem Anspruch aber mitnichten gerecht. Es kommt allerdings darauf an, wie der Sünder auf diese gelegentliche Einsicht reagiert: Rechtfertigt er das eigene sündhafte Leben und betäubt sich durch neue Sünden oder geht er in sich und sehnt sich nach Umkehr und Vergebung.

Der Evangelist Lukas beschreibt in anschaulicher Weise den überaus mutigen Schritt Maria Magdalenas (vgl. Lk 7,36-50). Mit dem Eintritt in das Festgemach, in dem Jesus und seine Jünger bei dem Pharisäer Simon zu Gast sind, betritt sie wahrhaftig die „Höhle des Löwen", denn ihr sündhafter Lebenswandel war in der ganzen Gegend bekannt. Wenn sie nicht gar riskierte, „in hohem Bogen" vor die Tür gesetzt zu werden, so war ihre Schande in dieser gesetzestreuen Umgebung auf jeden Fall unstrittig. Wie groß ihre innere Erschütterung über ihr bisheriges Leben und ihre Sehnsucht nach Vergebung war, können wir an ihrem Verhalten ermessen: Sie ist zu nichts weiter fähig, als die Füße Jesu, die von ihren unaufhörlich fließenden Tränen nass geworden sind, mit den Haaren zu trocknen, sie zu küssen und mit wohlriechendem Öl zu salben. Das große Erstaunen des Pharisäers ist bekannt, ebenso die Rede Jesu, die in den Worten gipfelt: „Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie mir so viel Liebe gezeigt hat."

## Mehr an Sünder-Bewusst-Sein und dafür weniger Pharisäer-Haltung tut gelegentlich not

Seien wir ehrlich: Geht es uns nicht manchmal wie dem Pharisäer Simon? Wir ziehen in Gedanken einen klaren Trennungsstrich zwischen „den Sündern und Ehebrechern" und jenen, deren „Ruhm die Erfüllung des Gesetzes" ist, und sehen uns dabei eindeutig auf der Seite der Gerechten. Nicht dass wir sündenlos wären – ganz gewiss nicht – aber besteht nicht ein großer Unterschied zwischen „unseren kleinen Sünden, in die wir aus verzeihlicher Schwäche immer wieder zurückfallen" und jenem „himmelschreienden Unrecht, von dem unsere Welt so voll ist"? Und schon haben wir uns in der langen Reihe der Pharisäer aller Zeiten eingereiht.

Ein erfahrener alter Priester stellte unlängst die Frage: „Was unterscheidet mich von einem Schwerverbrecher? – Doch weitgehend Herkunft und Lebensumstände!" Was besagen soll: Für viele Sünden fehlt mir schlichtweg der passende Anlass. Geboren und aufgewachsen in guter Familie und geregelten Lebensumständen. Nicht ausschließlich, aber doch weitgehend Erfolg im Leben. Genug, um keine Not zu leiden. Gute Freunde, vor deren Angesicht ich mir keine größere Sünde leisten könnte usw.

Doch wie steht es um meine kleineren und größeren Kompromisse? Meine Bequemlichkeit und meine Feigheit? Meine mangelnde Bereitschaft zum Guten? Mein Kreisen um mich selbst und meine Ruhmsucht? Zu was allem wäre ich fähig, wenn die Situation eine andere wäre? Welche Folgen hätte meine Halbheit unter anderen Umständen? Die Aufzählung kann wohl noch um einiges erweitert werden. Den heiligen Philipp Neri ließ diese Erkenntnis ausrufen: „O Herr, nimm Dich vor Deinem Philipp in acht!"

Es ist überhaupt nicht notwendig, unsere Sünden größer zu machen, als sie in Wahrheit sind. Ein ehrlicher Blick auf die Motive, die hinter vielen unserer Handlungen stehen, genügt, um die Selbstgefälligkeit zu erkennen, mit der wir uns oft selbst betrachten. Wenn die Heiligen Menschen sind, die von ihrer eigenen Sündhaftigkeit zutiefst überzeugt waren, dann handelt es sich dabei nicht um irgendwelche Sentimentalitäten, sondern um die Wahrheit!

## Manchmal könnte man die großen Sünder beneiden

Maria Magdalena hatte einen großen Vorteil: An ihrer Sündhaftigkeit bestand nicht der geringste Zweifel. Jeder Mensch in der ganzen Umgebung konnte ihr das bestätigen und daher war ihre Begegnung mit Jesus auch von so umwälzender Wirkung. Nach Beendigung des Gleichnisses von den zwei Schuldnern wendet er sich liebevoll an die Frau zu seinen Füßen und spricht die erlösenden Worte: „Deine Sünden sind dir vergeben!"

Ein größerer Unterschied innerer Verfassung, als der bei ihrem Kommen und nun bei ihrem Hinausgehen ist kaum vorstellbar. Er hat ihr verziehen! Sie darf einen neuen Anfang machen und ihr Leben hat wieder einen Sinn. Manchmal könnte man große Sünder um diese Erfahrung beneiden! Es ist für sie in gewisser Weise leichter, sich bedingungslos lieben zu lassen – ohne eigene Vorleistung, denn eine solche kann der Sünder nicht bieten. Da ist nur Sünde und Elend.

Es ist folgerichtig, dass Maria Magdalena fortan unter den „frommen Frauen" genannt wird, die Jesus nachfolgen und ihn und seine Apostel in ihren materiellen Bedürfnissen unterstützen. Sie lässt sich davon auch nicht abbringen, als die Schar der Jünger im Laufe der Zeit immer kleiner wird. Und so ist sie schließlich auch bei denen, die zusammen mit der Mutter Jesu und dem Lieblingsjünger unter dem Kreuz stehen.

## Sehnsucht die belohnt wird

Am Festtag der hl. Maria Magdalena ist in der forma extraordinaria die Lesung aus dem Hohenlied der Liebe im Alten Testament entnommen: „Ich will mich aufmachen und die Stadt durchstreifen. In den Gassen und Straßen will ich ihn suchen, den meine Seele liebt. (…) Viele Wasser vermögen die Liebe nicht zu löschen, und Ströme können sie nicht überfluten. Gäbe einer auch alle Habe seines Hauses hin für die Liebe, es würde erachtet für nichts" (Hoheslied 3,2-5; 8,6-7).

Der Evangelist Johannes schildert im 20. Kapitel, wie Maria Magdalena am Ostermorgen in aller Frühe zum Grab kommt und den zur Seite gewälzten Stein bemerkt. In ihrem Schreck läuft sie zu Petrus und Johannes, um sie von diesem Ereignis zu benachrichtigen. Die anderen Evangelisten berichten von mehreren Frauen – immer aber wird Maria Magdalena namentlich erwähnt. Auf jeden Fall aber bleibt sie als einzige am Grab zurück, nachdem sich die beiden Apostel selbst von der Entfernung des Steines überzeugt haben und „wieder nach Hause zurückkehren". Wahre Sehnsucht wird größer, wenn sie nicht ihre Erfüllung findet! Ihr liebevolles Herz gibt ihr das einzig Richtige ein: Wenn es dunkel in uns ist und wir mit unserem Latein zu Ende sind, dann müssen wir uns umso fester an Jesus halten!

Jesus belohnt ihre Treue. Noch vor den Aposteln darf sie den Auferstandenen sehen. Sie erkennt ihn, als er sie beim Namen nennt. Gott allein hat den Schlüssel zur innersten Kammer unseres Herzens. Er, der Schöpfer, kann uns in einer Weise ansprechen, dass kein Zweifel am Urheber dieser Stimme bleibt. Der hl. Ignatius von Loyola schreibt hierzu im Exerzitienbuch in den Regeln zur „Unterscheidung der Geister": „Einzig Gott unser Herr kann ohne vorausgehenden Grund der Seele Trost geben; denn es ist dem Schöpfer vorbehalten, in sie einzutreten, aus ihr hinauszugehen, sie so zu bewegen, dass er sie ganz in die Liebe zu seiner Göttlichen Majestät hineinzieht" (Exerzitienbuch Nr. 330).

## Apostola apostolorum

Weil Maria Magdalena von Christus damit beauftragt wurde, den Aposteln die Kunde seiner Auferstehung zu bringen, wird sie seit Hippolyt von Rom (3. Jahrhundert) auch als *Apostola apostolorum* – „Apostelin der Apostel" bezeichnet. In neuester Zeit hat Papst Franziskus im römischen Generalkalender

ihrem Gedenktag den Rang eines Festes verliehen und damit ihre Verehrung bewusst aufgewertet.
Nach alter Überlieferung wurden Maria Magdalena und ihre Geschwister Martha und Lazarus zusammen mit einigen anderen Jüngern Jesu durch christenfeindliche Juden auf ein Schiff ohne Segel und Steuer gebracht und so auf dem Meer Wind und Wellen preisgegeben. Beim heutigen Marseille an Land getrieben, begannen sie, den Einwohnern das Evangelium zu verkünden. Maria Magdalena verbrachte die letzten Jahre ihres Lebens, wie eingangs schon erwähnt, in der Höhle bei Sainte Baume als Einsiedlerin. Reliquien dieser besonderen Frau werden außer an dem Ort, wo sie ihr Leben beschlossen hat, vor allem in Vézelay in der ihr geweihten Basilika verehrt (bekannt als wichtige mittelalterliche Station auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela und seit Jahrzehnten Ziel der Rover der *Scouts d´Europe* – dem französischen Verband der KPE - bei ihrer herbstlichen Wallfahrt).

### Ein interessantes Detail zum Abschluss

Im Lukasevangelium enden die Worte Jesu zur Sünderin mit der Feststellung: „Dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!“ Interessanterweise knüpft die Oration zum Fest der hl. Maria Magdalena in der forma extraordinaria genau an diesem Glauben an, indem die Kirche uns beten lässt: „Herr Jesus Christus, auf die Bitten der hl. Maria Magdalena hast du ihren Bruder Lazarus, der schon vier Tage im Grabe lag, vom Tode erweckt zum Leben; wir bitten dich: lass auch uns ihre Fürsprache erfahren.“
Es ist diese Art von Glauben, den Jesus an Maria Magdalena hervorhebt, der eine wichtige Voraussetzung für die Erhörung unserer Gebete durch Gott ist: Neben einem unerschütterlichen Vertrauen auf Gottes Hilfe (für den es eine Kleinigkeit ist, uns all das zu schenken, wessen wir bedürfen) beinhaltet er eine tiefe Überzeugung der eigenen Sündhaftigkeit und des persönlichen Unvermögens. Maria Magdalena hatte nichts vorzuweisen, als sie sich demütig Jesus zu Füßen warf – nur ihre Sündhaftigkeit und ihr Vertrauen, dass der Meister ihr helfen kann. Und in dieser Gesinnung, so sagt uns die Kirche durch obiges Gebet, erwirkte sie auch das Wunder der Erweckung ihres Bruders von den Toten durch Jesus. Lebendiger Glaube und echte Demut erreichen Gottes machtvolles Wirken!

# Die neue Einheitsübersetzung der Bibel – gelungen oder nicht?

VON **P. DOMINIK HÖFER SJM**

Die neue („revidierte“) Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift wurde im Dezember 2016 veröffentlicht. Ab Sommer 2017 soll sie auf der Homepage des Bibelwerkes (www.bibelwerk.de), also online, kostenlos zugänglich gemacht werden. Bereits jetzt kann man sich ein Bild von den Änderungen zur bisherigen, aus dem Jahre 1979 stammenden „Einheitsübersetzung“ der Bibel machen: https://www.bibelwerk.de/Bibel.12790.html/Neue+Einheits%C3%BCbersetzung.122295.html.
Ab Advent 2018 soll die neue Einheitsübersetzung dann verbindlich in der Liturgie verwendet werden.
Das Wort „Einheit“ führt allerdings in die Irre, gemeint ist damit nicht etwa eine ökumenische Bibel, sondern eine einheitliche Version für die katholische Liturgie, den katholischen Religionsunterricht und die katholische Seelsorge im deutschen Sprachraum. Die Evangelische Kirche richtet sich nach der Luther-Bibel.

## Kann man die Bibel übersetzen?

So lautete der Titel eines Vortrags, den der angesehene jüdische Professor Dr. Pinchas Lapide 1985 in Basel hielt. Seine Zuhörer hatten damals den Eindruck, er vertrete die Ansicht, dass man die Bibel *nicht* übersetzen könne. Denn er legte ausführlich dar, wie viel bei einer Übersetzung – hauptsächlich aus dem Hebräischen – verlorengehe. Er kam aber dann doch zu dem Schluss, dass es möglich sei, dass man aber keine Übersetzung als endgültig – also allein maßgeblich oder fehlerfrei – ansehen solle.
Diesem Urteil kann man sich nur anschließen. Man wird in jeder Übersetzung Schwachstellen und Fehler finden. Das kommt daher, dass Bibelübersetzungen von Menschen gemacht werden, Menschen, denen bei all ihrer sprachwissenschaftlichen Kompetenz und bei dem größten Verlangen, sich vom Geist Gottes leiten zu lassen, doch Fehler unterlaufen. Vielfach haben die Begriffe der Ursprache auch eine derart breite oder spezifische Bedeutung, dass es für sie in der zu übertragenden Sprache kein wirklich gleichbedeutendes Wort gibt.

## Zwei grundsätzliche Übersetzungsprinzipien

Um also die neue Einheitsübersetzung angemessen bewerten zu können, müssen wir einen Blick auf die Übersetzungsprinzipien werfen.
Davon gibt es hauptsächlich zwei: formbetonend und inhaltsbetonend.

1. Formbetonend

Ziel dieser Methode ist es, den Urtext möglichst exakt wiederzugeben, indem auch Eigenheiten der Ursprache beibehalten werden. Das hat den Vorteil, dass man ohne Umschreibungen auskommt, denn eine Umschreibung kann schon eine Auslegung sein. Die extremste Richtung innerhalb dieser Methode ist die sogenannte „konkordante“ Methode, deren Grundsatz es ist, ein Wort der Ursprache auch immer durch dasselbe deutsche Wort wiederzugeben. Ein Beispiel ist die Buber/Rosenzweig-Bibel, die die Eindrücklichkeit der hebräischen Sprache im Deutschen zu vermitteln sucht. Auch die lateinische Vulgata (die auf den hl. Hieronymus zurückgeht) verfährt oft so, weshalb der ein oder andere Psalm manchmal kurios klingt.
Das formbetonende Prinzip stößt irgendwann an natürliche Grenzen: wenn es ganz konsequent angewendet wird, entstehen nicht selten unverständliche und sogar sinnwidrige Übersetzungen. So steht in Apg 23,10 wörtlich: Da „fürchtete der Oberste, Paulus möchte von ihnen nicht zerrissen werden.“ Tatsächlich ist genau das Gegenteil der Fall: der Oberste sorgte sich vielmehr, dass Paulus verletzt würde. Im Griechischen ist die Verneinung richtig; würde sie aber ins Deutsche übernommen, käme Unfug heraus. In solchen Fällen muss man auf die Form verzichten, damit der Inhalt erhalten bleibt.

2. Inhaltsbetonend

Ziel dieser Methode ist es, den Sinn des Urtextes möglichst exakt und für den zeitgenössischen Leser unmittelbar verständlich wiederzugeben. Denn es ist tatsächlich der Inhalt, auf den es ankommt, nicht die Form. Dies war die Methode Luthers: „denn man muss nicht die Buchstaben in der Lateinischen Sprache

fragen, … wie die Esel tun, sondern man muss den Leuten auf das Maul sehen, wie sie reden und darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn …“. Seit Martin Luther ist die inhaltsbetonende Methode die vorherrschende Art zu übersetzen geworden.

### Luthers Methode hatte damals Erfolg

Wie sein Neues Testament 1522 „eingeschlagen“ hat, berichtet ein katholischer Zeitgenosse Luthers:

„Luthers Neues Testament wurde durch die Buchdrucker dermaßen gemehrt und in so großer Anzahl ausgesprengt, also dass auch Schneider und Schuster, ja Weiber und andere einfältige Laien … wenn sie nur ein wenig Deutsch auf einem Pfefferkuchen lesen gelernt hatten, dieses gleich als einen Brunnen aller Wahrheit mit höchster Begierde lasen.“

Wesentlich schwieriger als wortwörtlich zu übersetzen ist es, zuerst den exakten Sinn des Originaltextes festzustellen und dann diesen Sinn in verständliche, flüssige Sprache zu übertragen. Hier ist auch Luther an seine Grenzen gestoßen bzw. hat eigenmächtig in den Text eingegriffen.

Wenn man Stellen wie Gen 42,15 wörtlich übersetzt („Beim Leben des Pharao! wenn ihr von hier weggeht, es sei denn dass euer jüngster Bruder hierher komme!“), kommt der Leser früher oder später wohl dahinter, dass dieses „wenn …“ eine Schwurformel sein muss. Um ihm aber das Rätselraten zu ersparen, kann man etwas weniger formbetonend, aber treffender übersetzen:

„So wahr der Pharao lebt, ihr sollt nicht von hinnen ziehen, es komme denn euer jüngster Bruder her“ (Zürcher Bibel). So kommt der Inhalt wesentlich klarer zum Ausdruck.

Nach diesen Überlegungen können wir uns der neuen Einheitsübersetzung (= EÜ) zuwenden.

Grundsätzlich sieht man, dass die Übersetzer bzw. „Revisoren“ bemüht waren, den Charakter der alten Einheitsübersetzung beizubehalten, d.h. eine nicht-formbewahrende, dafür aber grundtextnahe Bibelübersetzung in gehobener Sprache vorzulegen. Positiv fällt zudem auf, dass der typische Stil und Zeitgeist der 70er Jahre aufgegeben wurde, zugunsten größerer Urtextnähe.

### Revisionsziele der neuen EÜ:

Textkritische Erkenntnisse der Forschung fließen ein:

• So ist nun z.B. deutlich, dass Paulus im Brief an die Römer nicht an zwei Männer: Andronikus und Junias, sondern an ein Ehepaar seinen Gruß richtet: „Grüßt Andronikus und Junia, die zu meinem Volk gehören und mit mir zu-

sammen im Gefängnis waren; sie ragen heraus unter den Aposteln und haben sich schon vor mir zu Christus bekannt.“ (Röm 16,7). Die Diskussion über die Person der Junia gibt es schon länger und es scheint mit Blick auf die griechischen Handschriften und Väter nun sachlich richtig übersetzt worden zu sein (unabhängig von eventuellen feministischen Interessen).

• 1 Kor 13,3 „wenn ich meinen Leib opferte, um mich zu rühmen“ – bisher mit anderen Textzeugen: „wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe“.

2. Erfreulich ist der Verzicht auf sprachliche Moden der 70er Jahre, d.h. es wurde textnäher (etwas formbetonender) übersetzt. Darin liegt wohl der größte Gewinn und allein deswegen lohnt sich die Umstellung.

Einige wirklich gelungene Kostproben:

• Adam hat mit Eva eine „ebenbürtige Hilfe“ (Gen 2,18), früher „eine Hilfe, die ihm entspricht“.

• In Ex 3,14 wird der Gottesname nun erklärt mit „Ich bin, der ich bin“ statt des psychologisierenden „Ich bin der Ich-bin-da“.

• „Wohl dem“ wird ersetzt durch „selig“ (vgl. Ps 1,1; Jes 56,2).

• Aus „betroffen sein“ wird „staunen“ (z.B. Mk 1,22; Lk 2,48).

Etwas fraglicher sind aus theologischer Sicht:

• Elisabeth und Maria „empfangen“ nicht, sondern werden „schwanger“ (Lk 1,24.31). Hier wollte man die Übersetzung menschlicher machen, was exegetisch vertretbar sein mag. Für den liturgischen Gebrauch hätte man sich allerdings in diesem Fall keine Änderung gewünscht.

Vielleicht müssen ja in 30 Jahren die sprachlichen Moden der 2010er Jahre auch wieder revidiert werden; das werden wir erst in der Rückschau erkennen.

3. Die Rückkehr zur wörtlichen Wiedergabe von typischen biblischen Floskeln wie „siehe“ lässt den Leser/Hörer das Bibelkolorit besser aufnehmen. Ein eindeutiger Vorteil gegenüber der alten EÜ! Sie mutet dem Leser dabei auch ungewohnte Bilder zu: „Lichtglanz ist das all seinen Frommen“ statt „herrlich ist das für all seine Frommen“ (Ps 149), doch dies darf insgesamt durchaus als Gewinn gewertet werden. Weitere Beispiele:

• Gen 9,9: der Bund wird „aufgerichtet“ nicht „geschlossen“.

• Statt „Messias“ im deutschen Text bleibt jetzt die griechische Ausdrucksweise des Titels mit „Christus“ bestehen (vgl. z.B. Mk 8,29).

• Lk 2,6: „Es geschah, als sie dort waren, erfüllten sich die Tage, dass sie gebären sollte, …“, statt: „Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft“.

• Lk 6,45: „Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor.“ statt: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor, weil in seinem Herzen Gutes ist“.

• Lk 2,19: „Maria erwog alle diese Worte in ihrem Herzen“ statt: „dachte darüber nach“.

• Lk 2,25: Simon „wartete auf den Trost Israels“, nicht: die „Rettung Israels“.

• Maria, die Schwester der Marta, hat „den guten Teil“, nicht das „Bessere“ erwählt (Lk 10,42).

• „Erdbeben“ als Symbolwort der Gottesgegenwart bei Matthäus (z.B. beim Tod Jesu Mt 27,51 „die Erde erbebte“; bei der Graböffnung Mt 28,2 „es geschah ein gewaltiges Erdbeben“; Mt 28,4 „erbebten die Wächter“ (früher: „vor Angst zittern“) – leider nicht bei Mt 8,24).

4. Neu ist auch die (in der heutigen Tendenz liegende) Wiedergabe des geschlechtsneutralen griechischen *adelphoi* „Brüder“ als „Brüder und Schwestern“. Das kann man auch ohne Genderismus notfalls vertreten, da ja das deutsche „Brüder“ im Gegensatz zum griechischen *adelphoi* nicht geschlechtsneutral verwendet werden kann: statt *„Brüderin“* heißt es nun mal „Schwester“. Ansonsten fallen keine Anbiederungen an die gegenderte Sprache auf.

5. Der alttestamentliche Gottesname „JHWH“ (das Tetragramm) wurde und wird in der jüdischen Tradition, also auch von Jesus und den Aposteln, beim Lesen in der Schrift nie ausgesprochen, sondern mit der Anrede „Adonai = der Herr“ oder der Umschreibung „Haschem = der Name“ ersetzt.

Die Einheitsübersetzung hatte bisher JHWH manchmal mit dem Eigennamen „Jahwe“ (ca. 150 Fälle) und über tausendmal mit „Herr“ wiedergeben. In der neuen Einheitsübersetzung steht „Herr“ (in Kapitälchen); bei JHWH in Kombination mit Adonai „Herr“ heißt es jetzt Gott (letzteres ist in der EÜ neu, liegt aber in der üblichen Tradition). So ist nun dem Leser immer ersichtlich, wann der heilige Gottesname verwendet wird.

6. Eine letzte kleine Feststellung:

Personen- und Ortsnamen, deren Bedeutung wichtig für das Verständnis des aktuellen Textes sind (aber auch nur diese), werden durch eine deutsche Übersetzung in Parenthese ergänzt, z.B. „Ismael - Gott hört - ...“ (Gen 16,1).

**Fazit:**

Die EÜ 2017 ist ein Meilenstein katholischer Bibelübersetzung ins Deutsche. Dies gilt aus exegetischer Sicht mehr oder weniger uneingeschränkt. Fragezeichen bleiben allerdings bei einigen für den Liturgiegebrauch ungeeigneten Eingriffen. Hier hätte man sich gerade etwas mehr Bewahrung gewünscht. Wie gut sich diese Revision in den liturgischen Vollzug einordnen wird, bleibt abzuwarten. Dies gilt vor allem für den ungewohnten neuen Psalmentext. Ebenfalls mit Vorsicht zu genießen sind manche Einführungen und Anmerkungen aus dem Geist längst überholter Hypothesen der historisch-kritischen Methode. Aber im Vergleich zur alten EÜ ist diese Revision ein zu begrüßender und gelungener Fortschritt.

# Subjektivismus oder objektive Wahrheit?

*„Was du sagst, mag für dich wahr sein, aber für mich ist es nicht wahr. Wahrheit ist relativ. Was erlaubst du dir, mir deine Wahrheit aufzudrängen? Du bist intolerant …“ Gibt es objektive Wahrheit oder ist alles subjektiv? Ist die Katholische Kirche intolerant, weil sie einen Anspruch auf objektive Wahrheit erhebt?*

VON
**P. MARKUS CHRISTOPH SJM**

Subjektivismus nennt man die Auffassung, jede Erkenntnis eines Menschen gelte immer nur für diese einzelne Person, d.h. für dieses Subjekt; Erkenntnis ist immer subjektiv. Die Verteidiger einer „objektiven Wahrheit“ dagegen vertreten die Meinung, es gebe Erkenntnisse, die allgemeingültig für alle Menschen richtig und erkennbar sind, weil sie nicht von der einzelnen Person (dem Subjekt) abhängen, sondern vom Gegenstand selbst (dem Objekt). Darum nennt man sie „objektive Wahrheiten“. Aber gibt es so etwas?
Das erste Kapitel klärt und prüft darum verschiedene Definitionen von Wahrheit. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse ist im zweiten Kapitel zu fragen, was mit „objektiver“ und „subjektiver Wahrheit“ gemeint sein kann, um dann im abschließenden dritten Teil zwischen „universalem Subjektivismus“ und „religiösen Subjektivismus“ unterscheiden zu können.

## 1. Was ist „Wahrheit“?

Zunächst wollen wir Wahrheit nach dem gesunden Menschenverstand definieren, danach einige alternative Ansätze berücksichtigen, um daraus die nötigen Schlüsse für das Verständnis von Wahrheit ziehen zu können.

### 1.1 Die Definition des gesunden Menschenverstandes

Die klassische Definition von Wahrheit stammt von Aristoteles (384-322 v. Chr.): „Zu sagen, dass ist, was ist, und dass nicht ist, was nicht ist – das ist Wahrheit.“ Wenn es draußen regnet und jemand sagt: „Draußen regnet es“, sagt er die Wahrheit. Sagt er: „Draußen regnet es *nicht*“ – obwohl es regnet, so widerspricht er der Wahrheit; seine Aussage ist falsch. Oder anders ausgedrückt: Jemand erkennt dann Wahrheit, wenn sein Denken mit dem, was in Wirklichkeit ist, übereinstimmt. Wahrheit besteht in der Übereinstimmung von Denken und Sein, erklärt der heilige Thomas von Aquin (1225-1274 n. Chr.). „Veritas consistit in adaequatione intellectus et rei.“ Diese klassische Definition von Wahrheit wird auch Korrespondenztheorie genannt: Ein Gedanke ist wahr, wenn er der Wirklichkeit entspricht bzw. korrespondiert.
Dieses Verständnis von Wahrheit wird heute oft mit der Begründung abgelehnt, es sei (angeblich) intolerant: Wenn es draußen regnet und ich erkannt habe „Draußen regnet es“, dann sage ich nach der Korrespondenztheorie die Wahrheit, während alle anderen, die sagen „Draußen regnet es nicht“, im Irrtum sind. Darum führe – so sagt man – die Korrespondenztheorie zu Intoleranz. Aber das ist Unsinn. Toleranz verpflichtet uns, Personen zu achten, die anderer Meinung sind. Dazu gehört jedoch nicht, die Meinung des anderen für richtig zu halten. Im Gegenteil, gerade wer die Person des anderen achtet, wird sich bemühen, ihr durch sachliche Argumente zu zeigen, dass es draußen wirklich regnet. Toleranz der anderen Person gegenüber und Korrespondenztheorie müssen sich darum keineswegs ausschließen.
Trotzdem hat man versucht, alternative Ansätze zur Definition der Wahrheit zu entwickeln.

### 1.2 Alternative Ansätze einer Definition von Wahrheit

#### a) Pragmatische Definition: „Wahrheit ist, was funktioniert“

Eine physikalische Formel nennt man wahr, wenn sie „funktioniert“, wenn sie den Ergebnissen der Experimente entspricht. So verstanden ist die pragmatische Definition mit der klassischen Korrespondenztheorie identisch: Die Formel (d.h. das Denken) muss sich der Wirklichkeit (Experiment) anpassen.
Die pragmatische Definition der Wahrheit im eigentlichen Sinn meint jedoch etwas anderes: „Funktionieren“ bedeutet „das richtige Mittel haben für ein bestimmtes Ziel“. Ein Kochlöffel „funktioniert“, wenn jemand kochen will und ihm dieser Löffel als Mittel dabei hilft. Will jemand dagegen einen Brief schreiben, funktioniert der Löffel nicht. Funktionieren und Nicht-Funktionieren hängt vom jeweiligen Ziel ab. Wie aber lässt sich entscheiden, welches Ziel das richtige ist? Das Leben eines geschickten Bankräubers funktioniert ganz passabel – für den Dieb. Auch Ab-

treibungen „funktionieren“ gut. Aber all das Funktionieren verrät nicht, ob Diebstahl und Abtreibung für den Menschen *in Wahrheit* gute Ziele sind. Dazu müsste man erst wissen, was der Mensch *in Wirklichkeit, an sich ist*. Es ist eine Antwort zu suchen, die man nur mit der Korrespondenztheorie erhält. Auch in Bereichen, in denen wir keine Ziele verfolgen, sondern nur neugierig wissen wollen, was Sache ist, hilft die pragmatische Definition nicht weiter. Gibt es Engel? Die Antwort: „ja, weil sie funktionieren“, ist sinnlos.

Der Pragmatismus ist eine gute Methode, um Mittel für Ziele zu finden, aber er ist unbrauchbar, um zu erkennen, ob die Ziele richtig und gut sind. Denkt man die pragmatische Wahrheitsdefinition konsequent zu Ende, führt sie zum Subjektivismus, denn die Wahl der Ziele hinge letztlich vom jeweiligen individuellen Gutdünken des Subjekts ab.

### b) Empiristische Definition: „Wahrheit ist, was man mit den Sinnen erfassen kann“

Die Vertreter des Empirismus (= Auffassung, alles Wissen käme nur von Sinneserfahrung) lehren, dass Wahrheit nur mit den Sinnen erkennbar ist. Folglich gibt es bei Dingen keine Wahrheit, die jenseits der materiellen Wirklichkeit liegen, wie z.B. Seele, Geist, Gott, moralische Gesetze usw. Aber diese Grundannahme „jenseits der Sinne gibt es keine Wahrheit“ kann der Empirismus nicht beweisen, denn seiner eigenen Definition nach gibt es Wahrheit nur im Bereich der Sinne. Die Sinne aber können niemals klären, ob es *jenseits der Sinne* nicht auch Dinge gibt, die sie selber nicht wahrnehmen können, und ob damit die Wahrheit nicht viel größer ist als der Bereich der sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit.

Dann aber ist die empiristische Wahrheitsdefinition nach ihrer eigenen Definition nicht wahr, denn auch der Satz: „Wahrheit ist, was man mit den Sinnen erfassen kann“, ist mit den Sinnen nicht beweisbar.

### c) Rationalistische Definition: „Wahrheit ist, was mit der Vernunft bewiesen werden kann.“

Die Wahrheitsdefinition des Rationalismus (= Auffassung, nur der Verstand sei bei der Erkenntnis zuverlässig) schränkt den Bereich der Wahrheit auf die Grenzen der menschlichen Vernunft ein. Nur das ist wahr, was mit vernünftigen Beweisen belegbar ist. Aber lässt sich diese Definition beweisen? Im Alltag gibt es viele Dinge, von denen wir überzeug sind, obwohl wir sie nicht beweisen können. Ein Ehemann kann die Treue seiner Frau im strengen Sinn nicht beweisen, aber weil er sie gut kennt und ihr vollkommen vertraut, ist er sich der Wahrheit ihrer Treue 100%ig sicher – auch ohne Beweis (vielleicht sogar sicherer als mit Beweisen). Es gibt also ganz offensichtlich Wahrheiten, die man auch ohne Beweis als wahr erkennen kann. Und umgekehrt: es gibt *keinen* Beweis, dass es jenseits von Beweisen keine Wahrheit geben kann.

Darum widerlegt sich die rationalistische Definition selbst: Wenn der Satz: „Wahrheit ist, was mit der Vernunft bewiesen werden kann“, selber nicht bewiesen werden kann, dann ist er – laut eigener Definition – nicht wahr.

### d) Definition der Kohärenztheorie: „Wahrheit meint die Vereinbarkeit verschiedener Ideen untereinander“

Nach der Kohärenztheorie (= Theorie der Übereinstimmung) besteht Wahrheit darin, dass einzelne Ideen ohne Widerspruch in einem Denksystem miteinander verbunden sind. Ist ein solches widerspruchsfreies Ganzes entwickelt, kann man nach der Kohärenztheorie von einem *wahren* System sprechen. Wahr ist, was mit anderen Ideen nicht im Widerspruch steht.

Dieses Verständnis von Wahrheit halten Vertreter der Kohärenztheorie für wahr, während sie die klassische Korrespondenztheorie (Wahrheit als Übereinstimmung von Denken und Sein) für falsch halten. Aber genau damit zeigt sich, dass auch die Befürworter der Kohärenztheorie streng genommen die Korrespondenztheorie voraussetzen, denn sie sind überzeugt, die Definition der Kohärenztheorie entspräche der Wirklichkeit besser als die klassische Definition und deshalb sei sie wahr. Damit ist die Korrespondenztheorie durch die Hintertüre bereits wieder als Grundlage akzeptiert worden.

### 1.3 Fazit: Gemeinsamer Schwachpunkt aller alternativen Definitionsversuche

Alle genannten Alternativmodelle lehnen ein Wahrheitsverständnis im Sinn der Korrespondenztheorie ab. Gleichzeitig setzen sie die klassische Definition *indirekt* voraus. Denn jede der alternativen Wahrheitsdefinitionen erhebt selber den Anspruch, nicht nur eine subjektive Meinung zur Frage „Was ist Wahrheit?“ zu formulieren, sondern eine allgemeingültige Antwort. Die Vertreter der alternativen Ansätze meinen, die Bedeutung von Wahrheit und Wahrheitsfindung in ihrer objektiven Realität zu beschreiben. Mit anderen Worten: sie alle erheben den Anspruch, wahr zu sein *im Sinn der Korrespondenztheorie.* Damit setzen alle versuchten Alternativmodelle das klassische Verständnis weiterhin voraus und widerlegen sich implizit selber.

## 2. Was sind subjektive Wahrheiten?

Wahrheit ist „sagen, dass ist, was ist.“ Ob eine Aussage wahr oder falsch ist, hängt von der Wirklichkeit ab, über die etwas gesagt wird, nicht vom subjektiven Empfinden des Sprechers. Wenn es regnet, dann ist der Satz: „Es regnet“, schlicht und einfach wahr, egal wie sich der Sprecher fühlt, egal ob er fit oder müde ist, egal ob Wassermaus oder wasserscheu. Man spricht von *objektiver Wahrheit*, weil Aussagen unabhängig von der wissenden Person und ihrem Bewusstsein gelten. „Das Ganze ist größer als seine Teile“, gilt unabhängig vom Nachdenken eines Philosophen. Ebenso der Satz „Benedikt XVI. war Papst von 2005 bis 2013.“

Das Wort „objektiv“ in *objektiver Wahrheit* meint dabei nicht eine unpersönliche, emotionslose oder

distanzierte Haltung. Es geht bei der Wahrheit überhaupt nicht um die subjektive *Haltung*, sondern um den Inhalt und Gegenstand dessen, was wir sagen – kurz: um das *objectum* (= lateinisch „Gegenstand").

„Objektiv" meint ebenso wenig, dass etwas „von allen gewusst" oder „von allen geglaubt" wird. Selbst wenn alle Menschen etwas Falsches glaubten, bliebe es trotzdem falsch. Objektive Wahrheit hängt nicht von der Mehrheit seiner Anhänger ab.

„Objektiv" bedeutet auch nicht, etwas sei „allgemein bewiesen". Das Wissen einer objektiven Wahrheit kann auch ganz privat und ohne Beweis zustande kommen, z.B. bei einem versteckten Schatz.

In bestimmter Hinsicht hat aber auch der Begriff *subjektive Wahrheit* einen guten Sinn. Es gibt Tatsachen, die nur für eine einzelne Person einsichtig sind, nämlich sofern es um ihr eigenes Erleben geht. „Es juckt mich" ist in diesem Sinn eine subjektive Wahrheit – eine Aussage direkt über das Subjekt, die nur von ihm empfunden wird. „Ich pfeife darauf, selbstlos zu sein" ist eine subjektive Wahrheit. Dagegen ist der Satz „Ich soll selbstlos sein, ob ich will oder nicht" eine objektive Wahrheit.

Freilich, streng genommen sind alle subjektiven Wahrheiten doch auch wieder objektive Wahrheiten: Zwar kann die Aussage: „Es juckt mich", nur der Sprecher selber bestätigen, aber wenn es ihn tatsächlich juckt, dann ist dies wiederum ein objektiver Tatbestand, der letztlich unabhängig von seiner eigenen Aussage gilt.

Vorsicht: Unter „Subjektivismus" versteht man jedoch nicht die eben erklärte Auffassung von „subjektiven Wahrheiten", sondern die grundsätzliche Leugnung, dass die Erkenntnis von objektiver Wahrheit möglich ist.

## 3. Universaler und religiöser Subjektivismus

Der Umfang einer subjektivistischen Haltung kann verschiedene Grade annehmen. Manche Menschen vertreten die Position, jede Art von menschlicher Erkenntnis sei immer nur für das einzelne Subjekt gültig – ein universaler Subjektivismus. Andere anerkennen zwar, dass der Mensch im Bereich der Natur die Wirklichkeit objektiv erkennen kann, aber leugnen die Wahrheitsfähigkeit des Menschen im Bereich der Religion.

### 3.1 Universaler Subjektivismus

Der universale Subjektivismus erhebt den Anspruch, dass *alle* Wahrheit immer vom Subjekt abhängig ist. Jede Aussage, die der Mensch macht, kann höchstens für ihn persönlich richtig sein, darf aber nie den Anspruch erheben, für alle Menschen zu gelten.

Diese Behauptung widerspricht sich selbst. Der Vertreter des Subjektivismus behauptet, Wahrheit sei in Wirklichkeit immer nur subjektiv – und das gelte für alle Menschen *objektiv.* Genau im Moment, in dem er seine Theorie, dass jedes menschliche Erkennen immer nur subjektiv ist, formuliert, erhebt er – auch wenn das nicht ausdrücklich gesagt wird – den Anspruch, eine allgemeingültige Einsicht zu formulieren, d.h. eine objektive Wahrheit.

Würde sich der Vertreter des universalen Subjektivismus mit dem Anspruch begnügen, dass seine Theorie nur subjektiv für ihn gelte und nur eine subjektive Wahrheit sei, dass sie nur in einem Gefühl oder einer Meinung seinerseits bestünde, dann wäre seine Überzeugung konsequent und denkmöglich. Allerdings dürfte er nie den Anspruch erheben, sein Subjektivismus sei eine Aussage über die allgemeine Wirklichkeit, über alle Menschen. Er kann also unmöglich die Theorie einer „objektiven Wahrheit" als falsch brandmarken; ein Subjektivist müsste sich immer bewusst bleiben, dass er lediglich seine persönliche Sichtweise zum Ausdruck bringt und nicht einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt. Wäre er in diesem Punkt konsequent, würde es gar keine Meinungsverschiedenheit zwischen einem Vertreter des Subjektivismus und einem Verteidigern objektiver Wahrheit geben, denn es besteht ja kein Zweifel, dass der Subjektivist *für sich selber* den Subjektivismus als richtig ansieht. Streitpunkt ist jedoch die Frage, ob der Subjektivismus allgemein, d.h. objektiv gilt. Aber gerade diese Position darf der Subjektivist *als Subjektivist* auf keinen Fall verteidigen.

Doch der eigentliche Anspruch des universalen Subjektivismus besteht genau darin, es sei eine *objektive Wahrheit*, dass es so etwas wie objektive Wahrheit nicht gebe. Das ist ein offensichtlicher Widerspruch. Die Aussage: „Wahrheit gibt es immer nur für das Subjekt" widerlegt sich selber.

### 3.2 Religiöser Subjektivismus

Heute ist der religiöse Subjektivismus weit verbreitet. Es wird behauptet, dass man in den Dingen der Welt objektive Wahrheiten erkennen kann, zugleich aber wird in religiösen Fragen ein Subjektivismus vertreten: Was für den einen religiös wahr ist, könne für den anderen religiös falsch sein. Der religiöse Subjektivismus geht weitgehend von einem pragmatischen, empiristischen, rationalistischen oder Kohärenz-Wahrheitsbegriff aus: In Sachen der Religion sei wahr, was dem einzelnen „hilft" (pragmatische Definition); weil Gott mit den Sinnen nicht erkennbar ist, könne es hier kein sicheres Wissen geben (empiristische Definition); wahr sei immer nur, was man im strengen Sinn beweisen kann (rationalistische Definition); letztlich sei nur wichtig, dass die gewählte Religion in sich ein schlüssiges System ist (Kohärenztheorie).

Religion wird dabei verstanden als ein Paket von Werten, Idealen und persönlichen Grundeinstellungen, die dem Menschen zur Lebensbewältigung helfen. All das gehört freilich auch zum Glauben dazu. Aber viel wesentlicher ist auch in der Religion der „Tatsachenbereich": Entweder gibt es einen Gott oder nicht. Entweder ist er Mensch geworden oder nicht. Entweder ist er gestorben und auferstanden oder nicht. Entweder ist die konsekrierte Hostie wirklich der Leib Christi oder nicht. All diese Fakten sind entweder wahr oder falsch. Objektiv. Kein einziger der Punkte ist eine Aussage über die innerliche Befindlichkeit

des Menschen, d.h. nirgends geht es um subjektive Wahrheiten. Damit ist klar: Der religiöse Subjektivismus ist nur ein Ausweichmanöver auf die Frage nach der Wahrheit in der Religion. *Jede Religion ist entweder objektiv wahr oder objektiv falsch.* Einen Mittelweg gibt es nicht. Freilich…

### 3.3 Zwei wichtige Anmerkungen

1. Auch wenn in einer „objektiv wahren“ Religion alles wahr ist, was sie zu glauben lehrt, so begreifen doch die Gläubigen einer Religion nie die „ganze Wahrheit“. Gott ist immer größer als das Denken und Verstehen der Menschen. Papst Benedikt XVI. erklärte am Ende seines letzten Interviewbuches: „Wir können zwar nicht sagen: ‚Ich habe die Wahrheit‘, aber die Wahrheit hat uns, sie hat uns berührt. Und wir versuchen, uns von dieser Berührung leiten zu lassen." Wenn die Katholische Kirche den Anspruch erhebt, eine „objektiv wahre“ Religion zu sein, so ist sie sich doch immer bewusst, dass ihre Dogmen und Katechismen zwar ein vollkommen richtiges, aber doch nur schemenhaftes Bild der unendlichen Wirklichkeit Gottes nachzeichnen. „Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse“ (1Kor 13,12).

2. Alle „objektiv falschen“ Religionen sind falsch, aber nicht alle sind „gleich falsch“. Die Sätze „Neu-Ulm ist eine Stadt in Baden-Württemberg“ und „Neu-Ulm ist eine japanische Baumart“ sind beide falsch, aber die zweite ist „fälscher“. Der erste Satz sieht objektiv richtig, dass Neu-Ulm eine Stadt ist und sogar in Grenznähe zu Baden-Württemberg liegt. Im gleichen Sinn finden sich in objektiv falschen Religionen doch auch immer wahre Einsichten, „Strahlen der Wahrheit“ (Vatikanum II, Nostra aetate 2), die man anerkennen darf und muss, – freilich ohne dabei zu übersehen, dass solche Religionen oftmals, „insofern sie von abergläubischen Praktiken oder anderen Irrtümern abhängig sind, eher ein Hindernis für das Heil darstellen“ (Glaubenskongregation, Erklärung Dominus Jesus 21).

Diese zweifache Anmerkung ist wichtig, damit die notwendige Kritik am religiösen Subjektivismus und die Verteidigung einer objektiv-wahren Religion nicht zu einem vereinfachenden Schwarz-Weiß-Denken im Bereich der Religion führen.

Freilich, bei aller notwendigen Unterscheidung bleibt doch immer klar, dass einzig und allein die objektive Wahrheit der Garant für ein gelingendes und sinnerfülltes Leben sein kann. Wenn Max an einen allwissenden, allmächtigen Gott glaubt, der hin und wieder tyrannisch ist, mag er der Wahrheit näher kommen als Moriz, der als Atheist die Existenz Gottes rundum leugnet; aber ein kindliches Vertrauen zu Gott wird keiner von beiden aufbauen können, weil beiden die zentrale Wahrheit fehlt, dass Gott die Liebe ist. Nicht Teilwahrheiten geben unserem Leben Sinn, sondern nur die objektive Wahrheit.

# Diakonatsweihe

Seine Exzellenz, DDr. Klaus Küng, Bischof von St. Pölten, wird unseren Mitbruder, Fr. Michael Sulzenbacher SJM zum Diakon weihen.

Wann: Sonntag, den 24. September 2017

Weiheort: Pfarrkirche St. Anna in Blindenmarkt/NÖ

Uhrzeit: 9.30 Uhr

Zur Diakonatsweihe und zum anschließenden Mittagessen laden wir herzlich ein! Genauere Informationen folgen in der nächsten Ausgabe vom Ruf des Königs.

# Der Angsthase: Sicher ist sicher!

Wir alle haben das Bedürfnis nach Sicherheit, besonders im deutschsprachigen Raum. Als Angsthase kann ich das gut verstehen. Da liegt es nahe Versicherungen abzuschließen, um die Risiken zu minimieren. Eine Haftpflichtversicherung und eine Hausratversicherung, eine Glasversicherung, eine Reiseversicherung und eine Aussteuerversicherung, eine Brandschutzversicherung und eine Hochwasserversicherung, eine Krankenversicherung und eine Arbeitslosenversicherung, eine Unfallversicherung, eine Lebensversicherung und eine Sterbeversicherung. Allerdings sollte man sich vorher genau erkundigen, welche Risiken wirklich mit der jeweiligen Versicherung abgedeckt sind. Vor einiger Zeit ist ein freiwilliger Helfer vom Gerüst gefallen und hatte sich nicht unerheblich verletzt. Die Unfallversicherung bezahlte nichts, denn der Helfer war Pensionär und hatte deshalb keinen Arbeitsausfall. Die Lebensversicherung kann nicht das Leben verlängern und schon gar nicht ewiges Leben schenken, und die Sterbeversicherung bewahrt nicht vor dem Tod. Im besten Fall können Versicherungen materielle Schäden bezahlen. Bei großen Risiken, etwa bei Naturkatastrophen in Kriegs-oder Krisengebieten steigen ohnehin die meisten Versicherungen ganz aus. Deshalb gilt auch heute noch: „Gesegnet der Mann, der auf den Herrn sich verlässt und dessen Hoffnung der Herr ist.“(Jer 17,17) Auf Gott unseren Herrn können wir vertrauen, auch da, wo kein Mensch mehr helfen kann, im Leben und im Sterben. Das zeigen uns die Beispiele aus der Heiligen Schrift (die Lilien des Feldes...) und dem Leben der Heiligen.

Ihr Angsthase

# Kurznachrichten SJM

## Gelübdefeiern

In den letzten Wochen haben zwei Mitbrüder ihre ewigen Gelübde abgelegt. Am zweiten Weihnachtsfeiertag und Fest des heiligen Stephanus durfte Frater Stephan Waxenberger, am Fest des hl. Josef (19. März) Frater Matthias Roider die ewigen Gelübde in unserer Gemeinschaft ablegen. Im Kreis der Mitbrüder und nächsten Familienangehörigen gelobten sie fortwährende Armut, ehelose Keuschheit und Gehorsam. Proficiat ad salutem!
Außerdem beendete Frater Thomas Roth am 19. März sein Noviziat mit der Ablegung der zeitlichen Gelübde und beginnt nun als frischgebackener Scholastiker sein Philosophie- und Theologiestudium im ordenseigenen Studienhaus.

## Der Ordensnachwuchs auf Winterlager

Immer mal wieder raus aus der gewohnten (und annehmlichen) Umgebung des Studienhauses: So wird ein „Einrosten“ verhindert und hält flexibel! Während unsere Novizen und Kandidaten jeden Donnerstag ihren „Villatag“ irgendwo draußen verbringen, gibt es für unsere Studenten normalerweise in jeden Semesterferien ein paar Tage gemeinsam verbrachte Tage auf Fahrt oder eben – wie diesen Januar im Winter - auf einer gemütlichen Hütte in den Bergen. Dieses Jahr wurde die „Pfarreralm“ in Tragöß für ein paar Tage bezogen, die mit Schneeschuh-Wanderungen und beschaulichem Hüttenleben gefüllt waren.
Ein bemerkenswertes und eindrückliches Ereignis war, dass unser Mitbruder aus Australien, Jason Rushton, sein Pfadfinderversprechen ablegen durfte. Auch wenn nicht jedes Mitglied der SJM Pfadfinder war oder ist, so verbinden uns mit der Pfadfinderei doch gewisse Grundhaltungen: an erster Stelle die Bereitschaft zum Dienst am Heil des Nächsten, das im Leben als Ordensmann auf eine ganz besondere Weise gelebt wird. Aber auch der einfache Lebensstil, die Pfadfinder-Pädagogik und die Einsicht, auf dieser Welt immer nur ein Pilger zu sein, helfen immens, die Ordensberufung mit Hingabe zu leben.

## Einkleidung

Der 22. Februar, dem Fest „Cathedra Petri“, war der Tag der Einkleidung unseres bisherigen Postulanten, Johannes Neuß. In einer kleinen Zeremonie wurde der Talar am Vorabend gesegnet, tags darauf erschien dann unser neuer Novize „ganz in schwarz“. Mit der Einkleidung wird auch nach außen hin sichtbar gemacht, dass der Kandidat ein „neues Leben“ beginnt – ein Leben, in dem nicht die „Selbstverwirklichung“, sondern die „Christus-Verwirklichung“ die Richtschnur sein soll. Beten wir für unseren Ordensnachwuchs, aber auch um weitere großherzige „Ja's“ auf den Ruf Gottes!

## Bruder Peter Münch

Anfang des Jahres wurde bei Bruder Peter Münch Krebs festgestellt – er leidet an einem Burkitt-Lymphom. Seit Herbst 2016 waren die Ärzte auf der Suche nach den Ursachen seiner Beschwerden im Bauchraum. Ende des Jahres stellte man einen Tumor an der Milz fest. Weitere Untersuchungen im Klinikum Großhadern/München brachten schließlich die endgültige Diagnose. Anfang Februar begannen die Ärzte mit der Chemobehandlung. Peter Münch – der seit Jahren als fleißiger Bruder in Haus Assen tätig war und von dort eigentlich nicht mehr wegzudenken ist – hat eine besondere Verehrung für den seligen Clemens August Kardinal Graf von Galen, den „Löwen von Münster“ und erbittet von diesem mit gläubigem Vertrauen das notwendige Wunder für dessen Heiligsprechung. Trotz seiner schweren Erkrankung ist Peter ein geduldiger und meist fröhlicher Patient. Wir bitten ganz herzlich um das Gebet für ihn – vor allem zum seligen Kardinal von Galen. – Vergelt´s Gott!

# Termine

**Familiensonntage im Auhof**

26. März 2017 Die Schönheit der menschlichen Liebe - Franz und Leni Kesselstatt.
„Am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren“ – P. Florian Birle SJM
Beginn um 9.00 Uhr mit eucharistischer Anbetung und Beichtgelegenheit. Ende gegen 16.00 Uhr.

**Einkehrtage für Mädchen (13-17 Jahre)**

10. - 12. April 2017 Niederaudorf mit P. Stefan Linder SJM

**Einkehrtage / Vortragsexerzitien**

18. - 20. April 2017 „Anleitungen Gottes zu einem gelungenen Leben“
Gebetsstätte Marienfried für Männer und Frauen mit P. Johannes M. Ziegler SJM

**Ignatianische Exerzitien**

1. - 8. Mai 2017 Haus Assen für Männer und Frauen mit P. Harald Volk SJM und P. Stefan Skalitzky SJM
29. Juni - 2. Juli 2017 Kufstein (Tirol) für Frauen mit P. Karl Barton SJM

**Ignatianische Einzelexerzitien**

Auf Wunsch besteht auch die Möglichkeit, in einem unserer Häuser ignatianische Einzelexerzitien zu machen. Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung.
**Informationen und Anmeldungen zu den Einkehrtagen und Exerzitien: exerzitien@sjm-online.org**

**KiEx (Kinder„exerzitien“)**

7. - 10. April 2017 Beuren (Marienfried), für Jungen
10. - 13. April 2017 Beuren (Marienfried), für Mädchen
15. - 18. Juni 2017 Altötting, für Mädchen
**Informationen und Anmeldungen bei P. Roland Schindele SJM (rolandschindele@gmx.de)**

**Wir möchten noch auf folgende Termine hinweisen. Unsere Gemeinschaft ist an diesen Veranstaltungen regelmäßig beteiligt.**

**17.Wallfahrt in der außerordentlichen Form nach und in Altötting**

15. - 18. Juni 2017
Motto: “100 Jahre Fatima“
Veranstalter: Pro Sancta Ecclesia
Geistliches Programm und Vorträge ab Nachmittag 16. Juni im Franziskushaus. Referenten: Pfr. Jörg Fleischer, Hr. Gregor Hausmann, P. Karl Wallner OCist, P. Bernhard Gerstle FSSP und P. Paul Schindele SJM.
Ab dem Fronleichnamstag (15.Juni) finden zwei Fußwallfahrten nach Altötting statt. Sie beginnen in Rott am Inn und in Regensburg. Begleitet werden die Fußwallfahrten von Patres der SJM.
Gemeinsamer Höhepunkt der Wallfahrt ist das Pontifikalamt in der außerordentlichen Form mit Erzbischof Wolfgang Haas am Samstag, den 17. Juni um 17.00 in der Basilika St. Anna.

Kontakt und Abruf des genauen Wallfahrtsprogramms: www.pro-sancta-ecclesia.de
oder: Thomas Kowatschewitsch; Tel. 0160 7363282

**17. Kongress Freude am Glauben**

7. - 9. Juli 2017 in Fulda
Motto: „Fürchte dich nicht du kleine Herde.“
Veranstalter: Forum Deutscher Katholiken e.V.

Weitere Informationen unter: Forum Deutscher Katholiken
Postfach 11 16, 86912 Kaufering
Telefon: 08191-966744, Fax: 966743
www.forum-deutscher-katholiken.de

Die alltäglichste Pflicht
ist groß genug,
um ein Leben
zu erfüllen.